



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences



Evaluation der Berliner Obdachlosen-Uni

**Ein Forschungsbericht aus dem Masterstudiengang „Praxisforschung in
Sozialer Arbeit und Pädagogik“ der Alice Salomon Hochschule Berlin**

Herausgegeben von Prof. Dr. Susanne Gerull

Autor_innen

Thomas Dahlenburg, Susanne Gerull, Florian Heckert, Marie-Claire Hosten, Lukas Lempke, Beate Milde, Laura Simon-Papadatos, Anna-Theresa Scharler und Sebastian Stähle

Vorgelegt im April 2021

Inhaltsverzeichnis

1. VORWORT	3
2. DIE BERLINER O-UNI	5
2.1 DAS ANGEBOT DER O-UNI	5
2.2 ZIELE DER O-UNI	6
3. METHODISCHES VORGEHEN	9
3.1 ZIELE DER EVALUATION.....	10
3.2 RAHMENBEDINGUNGEN DER EVALUATION.....	11
3.3 ENTWICKLUNG DER FRAGESTELLUNG.....	12
3.4 WEITERE ARBEITSSCHRITTE.....	12
4. ERGEBNISSE DER EVALUATION	13
4.1 IST-SOLL-VERGLEICH DER ANGEBOTE	13
4.2 EINGESETZTE MITTEL ZUR STEIGERUNG DES BEKANNTHEITSGRADES DER O-UNI	21
4.3 WIRD BEI TEILNEHMENDEN DER O-UNI DAS SELBSTBEWUSSTSEIN GESTEIGERT (EMPOWERMENT)?	30
5. GESAMTBILANZ DER EVALUATION, EMPFEHLUNGEN UND AUSBLICK	54
5.1 ZUSAMMENFASSEND FESTE LUNGEN	54
5.2 EMPFEHLUNGEN UND AUSBLICK	55
6. QUELLENVERZEICHNIS	57
TABELLENVERZEICHNIS	59
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	59

1. Vorwort

Wohnungslosigkeit und Armutserfahrungen sind ein zentrales Thema in unserer Gesellschaft, werden jedoch im Verhältnis zu anderen sozialen Schwierigkeiten weniger adressiert. Die Arbeit der Akteur_innen der sozialen Praxis in diesem Feld ist besonders wichtig, um Betroffenen Hilfestellungen zu ermöglichen und ihren Themen und Problemen Gehör zu verschaffen. Die Evaluation der Wirksamkeit solcher Projekte bekommt daher eine tragende Rolle, um Qualität sicherzustellen und Verläufe von Projekten zu reflektieren. Im Rahmen des Praxisforschungsprojekts „Evaluation der Obdachlosen-Uni Berlin“ von Prof. Dr. Susanne Gerull an der Alice Salomon Hochschule Berlin (im Folgenden ASH Berlin) lernten wir die bedeutsame Arbeit der Mitwirkenden am Projekt Obdachlosen-Uni (im Folgenden O-Uni) genauer kennen. Das Seminar musste aufgrund der Coronapandemie als Online-Lehrveranstaltung stattfinden. Auch wenn dies einen intensiveren Austausch und Kontakt mit dem Team der O-Uni erschwerte, transportierten sich für uns als studentische Forschungsgruppe sowie Lehrende die Entstehung, die Grundidee und die Ziele der Bildungseinrichtung nachvollziehbar und eindringlich.

Für die Durchführung der Evaluation wurde ein Kooperationsvertrag zwischen der ASH Berlin und dem Projektträger der O-Uni, der outreach gGmbH, abgeschlossen. Darin wurde u. a. vereinbart, dass aus den Seminarergebnissen ein zusammenfassender Evaluationsbericht erstellt wird. Dieser liegt nun hiermit vor. Er wurde aus den Teilnahme- und Prüfungsleistungen der Studierenden erstellt, die in drei Forschungsgruppen eigenständig Teilfragen der Evaluation bearbeiteten. Sie fungieren damit als Autor_innen des Berichts, gemeinsam mit der Seminarverantwortlichen Susanne Gerull. Die drei Teilevaluationen (4.1 – 4.3) sind aus diesem Grund nicht durchgängig konsistent strukturiert und geschrieben. Susanne Gerull übernahm die Zusammenstellung und Endredaktion des Berichts.

Wir bedanken uns herzlich bei den Macher_innen und Aktiven der O-Uni, insbesondere Maik Eimertenbrink, die uns ein *learning by doing* im Rahmen von Evaluationsforschung ermöglichten und uns einen spannenden Einblick in die Arbeit der

O-Uni gaben.¹ Wir hoffen, dass die Ergebnisse der Evaluation zur Weiterentwicklung dieses spannenden und wichtigen Projekts genutzt werden können.

Thomas Dahlenburg, Susanne Gerull, Florian Heckert, Marie-Claire Hosten, Lukas Lempke, Beate Milde, Laura Simon-Papadatos, Anna-Theresa Scharler und Sebastian Stähle

¹ Die anderen Namen werden hier zwecks Anonymisierung bewusst nicht erwähnt, da sie den Studierenden im Rahmen der Forschung Interviews gaben. Dies schmälert nicht unseren Dank: Ohne euch wäre die Evaluation nicht möglich gewesen!

2. Die Berliner O-Uni

2.1 Das Angebot der O-Uni

Die O-Uni ist ein mobiles Projekt für wohnungslose Menschen der outreach gGmbH – Mobile Jugendarbeit in Berlin. Die Projektidee entstand durch Maik Eimertenbrink, nachdem dieser 2011 die Vorstudie und Befragung „O-Uni Berlin – ein Bildungs- und Partizipationsprojekt für Obdachlose in Berlin“ (Eimertenbrink 2014) durchführte. Aus der Vorstudie entstanden aufgrund des starken Interesses der befragten wohnungslosen Menschen die ersten Kurse. Sie haben in der O-Uni die Möglichkeit, selbst als Dozent_innen zu lehren, indem sie von ihren Hobbys und individuellen Lebenserfahrungen zu einem spezifischen Themenfeld berichten und andere Menschen entsprechend anleiten. Teilnehmende – Lehrende und Lernende – können neue Wissenszugänge gewinnen, sich inhaltlich gemeinsam auseinandersetzen und Motivation für neue Handlungsansätze außerhalb ihrer Problemstruktur erlangen:

„Ich erzähle aus meinem Leben. Erzähle, wie ich von der Straße heruntergekommen bin. Welche Schritte es dazu bedarf, aber auch welche Quäntchen Glück manchmal dazugehört, wie wichtig es ist, dass jemand einem in den ‚Arsch‘ tritt.“ (Seilwinder 2014: 6)

Obdachlosigkeit ist ein Thema, welches alle Altersschichten betreffen kann. Durch die O-Uni werden Partizipation, Bildung und Gemeinwesenarbeit verknüpft. Indem sich obdach- bzw. wohnungslose Menschen² in ihrem Wissen und Können als

² Die O-Uni wendet sich nicht nur an Menschen, die auf der Straße leben. In unserem Evaluationsbericht benutzen wir analog zur Definition im Wohnungslosenberichterstattungsgesetz (WoBerichtsG) vom 04. März 2020 den Oberbegriff ‚wohnungslos‘ für alle Menschen, denen „1. die Nutzung einer Wohnung durch eine Person oder eine Mehrheit von Personen desselben Haushalts weder durch einen Mietvertrag oder einen Pachtvertrag noch durch ein dingliches Recht abgesichert ist oder 2. eine Wohnung einer Person oder einer Mehrheit von Personen desselben Haushalts aus sonstigen Gründen nicht zur Verfügung steht.“ (§ 3 WoBerichtsG) In wörtlichen Zitaten werden die dort verwendeten Begriffe dagegen unkommentiert übernommen, zumal nicht immer klar ist, welche Personengruppe genau gemeint ist.

relevant und gleichwertig erfahren, besteht durch den Rahmen der O-Uni die Möglichkeit einer Inklusion in die Gesellschaft.

2.2 Ziele der O-Uni

Die Ziele der O-Uni können zunächst aus diversen Publikationen³ abgeleitet werden, diese wurden im Rahmen des Praxisforschungsprojekts ausgewertet. Darüber hinaus wurde zu Beginn des Seminars durch Susanne Gerull ein Videointerview mit drei Macher_innen der O-Uni durchgeführt, aus dem weitere Ziele abgeleitet werden konnten bzw. in dem bereits aus Veröffentlichungen bekannte Ziele bestätigt wurden.

Folgende Ziele der O-Uni wurden so identifiziert:

Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Gemeinwesen

Das übergeordnete Ziel der O-Uni ist es, den sozialen Zusammenhalt im Gemeinwesen zu stärken (Eimertenbrink 2014: 18).

Hieraus leiten sich weitere Ziele ab:

Perspektiven aufzeigen und Selbstbewusstsein stärken

- Wohnungslose Menschen sollen die Möglichkeit bekommen, in die Dozent_innenperspektive zu wechseln und sich intensiv mit selbstgewählten Themenfeldern auseinanderzusetzen. Durch die Erfahrung, dass das eigene Wissen Relevanz hat und gehört wird, soll ihr Selbstbewusstsein gestärkt werden. (Eimertenbrink 2014: 18)
- Die Bildungsangebote der O-Uni können Menschen sowohl als teilnehmende Person als auch als Dozent_in unterstützen neue Lebensperspektiven zu finden. Kompetenzen und Wissen werden sichtbar und mit anderen ausgetauscht, das Engagement wird zu einer konkreten Aufgabe. (Eimertenbrink/Wurtzbacher 2019)
- Die Vorbereitung und Auseinandersetzung von und mit Inhalten der O-Uni stärkt das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden (Eimertenbrink/Wurtzbacher 2019).

³ Das meiste davon abrufbar unter <http://www.obdachlosen-uni-berlin.de/pressespiegel> (17.12.2020)

- Einer der von Susanne Gerull via Videokonferenz Interviewten erklärte, die O-Uni könne der Beginn der Reintegration in die Gesellschaft sein. Obdachlose Menschen könnten sich wieder als ‚normale‘ Menschen sehen und als solche gesehen werden, und es würden Möglichkeiten geboten, das Gleichwertigkeitsgefühl zu stärken und an das Gleichberechtigtsein zu erinnern (Video: Bernd⁴)
- Der Koordinator der O-Uni ergänzte im Videointerview, dass das Wissen, über das obdachlose Menschen verfügen, durch die O-Uni eine Wertigkeit bekomme: Man könne etwas lernen von Menschen auf der Straße. (Video: Maik)

Einen Bildungszugang für wohnungslose Menschen schaffen

- Die O-Uni ist „ein Angebot zu lernen, sich ernst genommen zu fühlen und die Kompetenzen, die man zu bieten hat, auch zu nutzen“ (Eimertenbrink in Ehrenhauser 2019: 21).
- Das Angebot der O-Uni soll die Lücke im (Weiter-)Bildungsangebot für wohnungslose Menschen in Berlin füllen. So soll ein Zugang zu Bildung ermöglicht werden. (Eimertenbrink/ Wurtzbacher 2019: 218)
- Die Teilnehmenden erlernen praktisches Wissen, wie sie sich z. B. bei einer Ausweiskontrolle zu verhalten haben und über welche Rechte sie verfügen (Ehrenhauser 2019).
- Wohnungslose Menschen finden eine Plattform, um zusammenzukommen, und tauschen ihre Kompetenzen und ihr Wissen untereinander aus. (Video: Maik)

Partizipation

- Die O-Uni soll sich als Projekt an der Lebenswelt der wohnungslosen Menschen orientieren und in der Zusammenarbeit mit ihnen auf der Grundlage ihrer Interessen und Fähigkeiten Bildungsinhalte und -angebote erarbeiten (Eimertenbrink/ Wurtzbacher 2019: 217 f.)
- Wohnungslose Menschen sollen durch das Angebot der O-Uni mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben können (Dahlinger 2018).

⁴ Namen außer Maik (Eimertenbrink) anonymisiert, siehe Vorwort.

Entlastung für wohnungslose Menschen

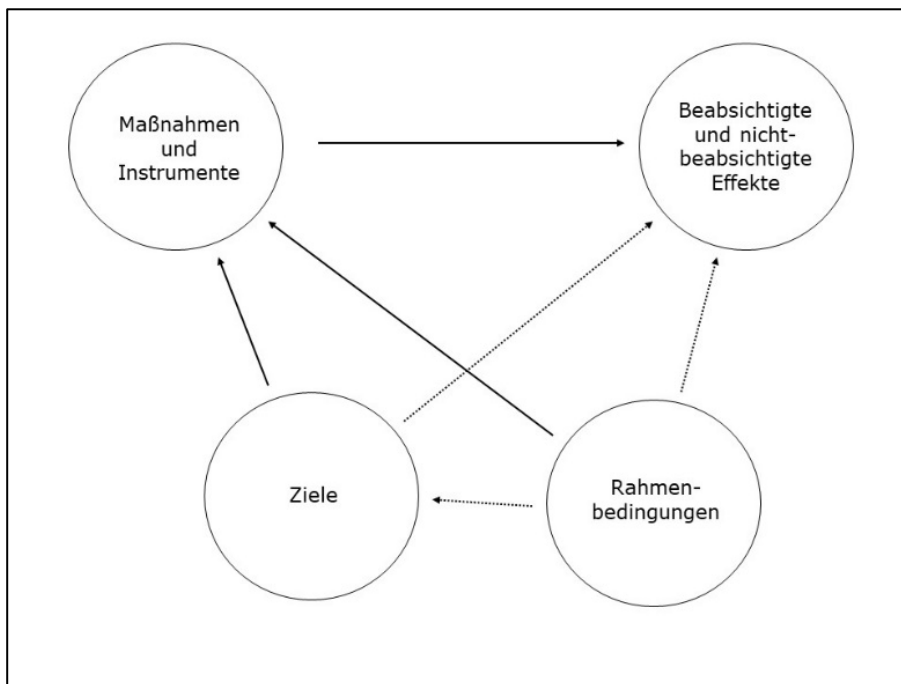
- Es soll ein Raum geschaffen werden, in dem wohnungslose Menschen Ruhe und Ablenkung finden können (Eimertenbrink/Wurtzbacher 2019: 218; Ehrenhauser 2019) und ihre Sorgen vergessen können (Ehrenhauser 2019).
- Die O-Uni will durch ihre Angebote Struktur in den Alltag der Teilnehmenden bringen (Dahlinger 2018).

Das Herausarbeiten der Ziele des evaluierten Projekts war notwendige Grundlage für die Entwicklung des Evaluationsdesigns, das nachfolgend vorgestellt wird.

3. Methodisches Vorgehen

Das hier vorgestellte Praxisforschungsprojekt ist eine klassische Programm- bzw. Projektevaluation. Evaluation in diesem Sinne ist keine Methode, sondern ein Forschungsdesign, in dem prinzipiell alle sozialwissenschaftlichen Methoden angewandt werden können. Ziel ist die Generierung von Handlungswissen. Dabei werden die durchgeführten Maßnahmen eines Programms oder Projekts mit den tatsächlich erzielten Wirkungen in Beziehung gesetzt. Das Programm wird aus der Perspektive der vorab formulierten Handlungsziele auf seinen Erfolg hin bewertet. (Kromrey 2009: 93) Auch die Rahmenbedingungen des Programms bzw. Projekts (z. B. gesetzliche, finanzielle, gesellschaftliche) werden analysiert (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Aufzudeckende Zusammenhänge im Rahmen einer Evaluation



Quelle: Eigene Darstellung nach Kromrey 1998: 97

In der Regel können nicht alle Maßnahmen eines Programms bzw. Projekts auf ihre Zielerreichung hin evaluiert werden, sodass eine begründete Auswahl getroffen werden muss. In der vorliegenden Evaluation mussten vor allem die limitierenden Rahmenbedingungen des Praxisforschungsprojekts der ASH Berlin berücksichtigt werden. Dies sah eine ‚Übung am lebenden Objekt‘ vor, die nur exemplarisch umgesetzt werden konnte.

Bei der Evaluation der O-Uni gingen wir nach den 10 Arbeitsschritten einer Evaluation nach König (2007) vor. Diese sind im Überblick:

Tabelle 1: 10 Arbeitsschritte einer Evaluation

1. Evaluationsziele festlegen (Warum?)
2. Evaluationsbedingungen klären (Wann?)
3. Fragestellung entwickeln (Was?)
4. Operationalisieren (Was?)
5. Kriterien entwickeln (Woraufhin?)
6. Informationsquelle auswählen (Wen?)
7. Methoden entwickeln (Wie?)
8. Daten erheben, auswerten (Wie?)
9. Qualität beurteilen (Wie gut?)
10. Ergebnisse verwerten (Wozu?)

Quelle: König 2007: 61

Nachfolgend werden die ersten (forschungsgruppenübergreifenden) Arbeitsschritte im Einzelnen dargelegt.

3.1 Ziele der Evaluation

In Absprache mit unseren Kooperationspartner_innen der O-Uni entwickelten wir folgende Evaluationsziele:

1. *Verbesserung des Angebots: Stärken herausfinden und Lücken aufdecken*
 - a) Optimierung, Erweiterung und Verbesserung des Angebots
 - b) Mit einem neutralen Blick von außen der Betriebsblindheit entgegenwirken
 - c) Potenziale entwickeln, damit mehr wohnungslose Menschen Kurse geben sowie Sichtbarmachung des Angebots für Menschen, die auf der Straße leben
 - d) Engagement auch für ein jüngeres Publikum attraktiv machen und eine stärkere Regelmäßigkeit der Teilnahme befördern

2. Erfolgskontrolle / Wirksamkeitsüberprüfung

Überprüfung, ob die Ziele der O-Uni (vgl. 2.2) erreicht werden, z. B.:

- a) Die Angebote der Obdachlosenuni werden als solche wahrgenommen und nicht den Einrichtungen zugeschrieben, in denen sie stattfinden
- b) O-Uni als Selbsthilfe-/Empowerment-Angebot von Wohnungslosen für Wohnungslose

3.2 Rahmenbedingungen der Evaluation

Die Rahmenbedingungen der Evaluation sind auf zwei Ebenen zu betrachten: Die O-Uni als zu evaluierendes Projekt und das Praxisforschungsprojekt der ASH Berlin als Evaluator_in.

Aus der Perspektive der ASH

- Keine Drittmittel erforderlich: Evaluation im Rahmen eines Seminars im Masterstudiengang Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik („Praxisforschungsprojekt“)
- Motivierte Studierende, z. T. Vorkenntnisse aus einem Seminar zu Evaluationsforschung
- Learning by doing
- Ergebnisdarstellungen als Prüfungsleistungen
- Gesamtzuständigkeit: Prof. Dr. Susanne Gerull
 - Erfahrung aus der Leitung mehrerer professioneller Evaluationen
 - Der O-Uni einen kurzen Abschlussbericht zugesagt
- Limitationen durch die Coronapandemie während der gesamten Seminardauer
 - Kein uneingeschränkter Zugriff auf Software und Publikationen
 - Im gesamten Sommersemester 2020 nur digitale Lehre möglich

Aus der Perspektive der O-Uni

- Träger outreach gGmbH lässt Koordinator Maik Eimertenbrink freie Hand im Rahmen seiner Arbeitsstunden für die O-Uni
- Mehrere interessierte Lehrende und Verantwortliche (z. T. [ehemals] wohnungslos) standen für die Mitarbeit an der Evaluation und deren Unterstützung zur Verfügung

- Limitationen durch die Coronapandemie: Keine Kurse und Veranstaltungen der O-Uni im Zeitraum der Evaluation

3.3 Entwicklung der Fragestellung

Auf Grundlage der Ziele sowie Rahmenbedingungen der Evaluation wurden folgende Fragestellungen entwickelt und anschließend in den drei studentischen Forschungsgruppen bearbeitet:

1. Ist-Soll-Vergleich: Welche Angebote werden von der Zielgruppe gewünscht, welche sind tatsächlich vorhanden?
2. Wie kann die O-Uni bei der Zielgruppe bekannter gemacht werden?
3. Wird bei Teilnehmenden und (wohnungslosen) Lehrenden das Selbstwertgefühl gesteigert (Empowerment)?

3.4 Weitere Arbeitsschritte

Die Arbeitsschritte 4 (Operationalisierung) bis 9 (Beurteilung der Qualität) wurden in den jeweiligen Forschungsgruppen auf Basis ihrer spezifischen Fragestellungen durchgeführt (s. Abschnitt 4). Die Verwertung der Ergebnisse als Schritt 10 erfolgte zunächst in einer kurzen Videokonferenz mit den Macher_innen der O-Uni am Ende des Sommersemesters 2020, in der die Forschungsgruppen ihre Teilergebnisse vorstellten. Die ausführliche Darstellung liegt mit diesem Evaluationsbericht vor. Weitere Publikationen und Vorträge sind geplant.

4. Ergebnisse der Evaluation

4.1 Ist-Soll-Vergleich der Angebote

Verantwortlich: Beate Milde und Anna-Theresa Scharler

Die Forschungsgruppe nahm einen Ist-Soll-Vergleich vor: Welche Angebote werden von der Zielgruppe gewünscht, welche sind tatsächlich vorhanden (vgl. 3.3)?

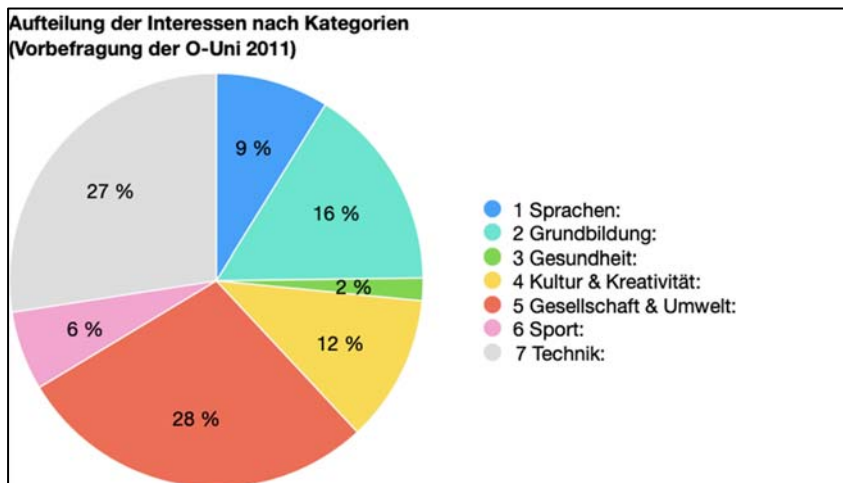
Dabei wurden die Ergebnisse der Befragung 2011 vor dem Start der O-Uni (Soll-Zustand, vgl. Eimertenbrink 2014) den tatsächlichen Angeboten im Zeitraum Mai 2012 bis Juni 2014 sowie Januar 2018 bis Februar 2020 (Ist-Zustand) gegenübergestellt. Eine Auswertung des gesamten Kursprogramms seit 2012 war aufgrund der zeitlich eingeschränkten Kapazitäten nicht möglich, sodass eine Eingrenzung auf die zwei Jahre nach der Befragung sowie die zwei Jahre vor der Evaluation erfolgte.

In Abb. 2 sind die Ergebnisse der Befragung 2011 vor Beginn der O-Uni nach Prozenten ersichtlich. Gefragt wurde nach den Interessen und Wünschen für die Erstellung des Angebots der O-Uni (Eimertenbrink 2014: 29 ff.). Für die quantitative Auswertung der monatlichen O-Uni-Programme⁵ wurden die Antworten thematisch kategorisiert. Für die Ergebnisdarstellung wurden die Interessen der befragten wohnungslosen Menschen in folgenden Kategorien zusammengefasst:

- Sprachen
- Grundbildung
- Gesundheit
- Kultur & Kreativität
- Gesellschaft und Umwelt
- Sport
- Technik

⁵ Verfügbar unter <http://www.obdachlosen-uni-berlin.de/vorlesungsverzeichnis> (17.12.2020)

Abb. 2: Interessen der Befragten 2011



Angebote im Kontext von *Gesellschaft & Umwelt* wurden mit 28 % der Stimmen am häufigsten gewünscht. Direkt danach folgt mit 27 % der Interessensbekundungen das Thema *Technik*. 16 % der Wünsche entfielen auf Angebote der *Grundbildung*, 12 % auf *Kultur & Kreativität*, 9 % auf *Sprachen*. Die am wenigsten gefragten Themenfelder waren *Sport* mit 6 % und *Gesundheit* mit 2 % der Stimmen. Zu beachten ist hierbei, dass der 2011 eingesetzte Fragebogen Mehrfachantworten zuließ.

Abb. 3: Angebote der O-Uni vom Mai 2012 bis Juni 2014

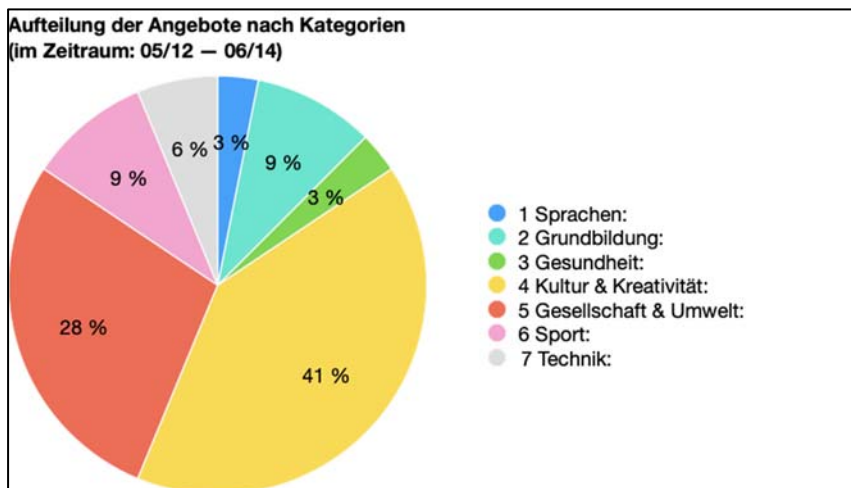


Abb. 3 bildet das tatsächliche Kursangebot im Zeitraum Mai 2012 bis Juni 2014 ab. Erkennbar ist, dass der Bereich *Gesellschaft & Umwelt*, der mit 28 % laut der Vorabbefragung das am meisten gewünschte Themenfeld darstellte, sich auch mit einem Anteil von 28 % im tatsächlichen Kursangebot wiederfindet.

Die Themenfelder *Sprachen*, *Grundbildung* und *Technik* finden sich im tatsächlichen Angebot dagegen in geringerem Maße wieder als gewünscht. Besonders der Bereich *Technik*, der mit 27 % am zweithäufigsten gewünscht wurde, weicht mit 6 % der auf ihn entfallenden Angebote deutlich von dem gewünschten Soll ab.

Die Themenfelder *Gesundheit*, *Sport* und *Kultur & Kreativität* wurden im auswerteten Programm der O-Uni öfter angeboten als 2011 gewünscht. Auffällig ist hier der Bereich *Kultur & Kreativität*, der mit einem gewünschten Soll von 12 % und einem tatsächlichen Angebot von 41 % deutlich überrepräsentiert ist.

Abb. 4: Angebote der O-Uni vom Januar 2018 bis Februar 2020

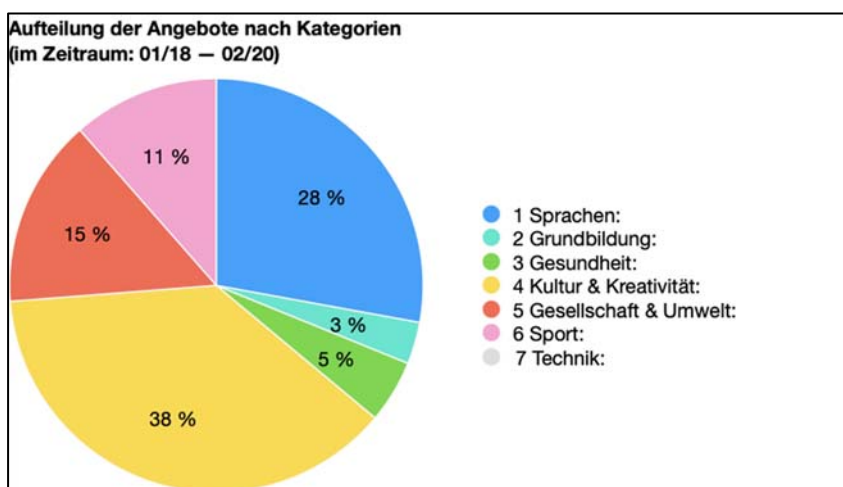
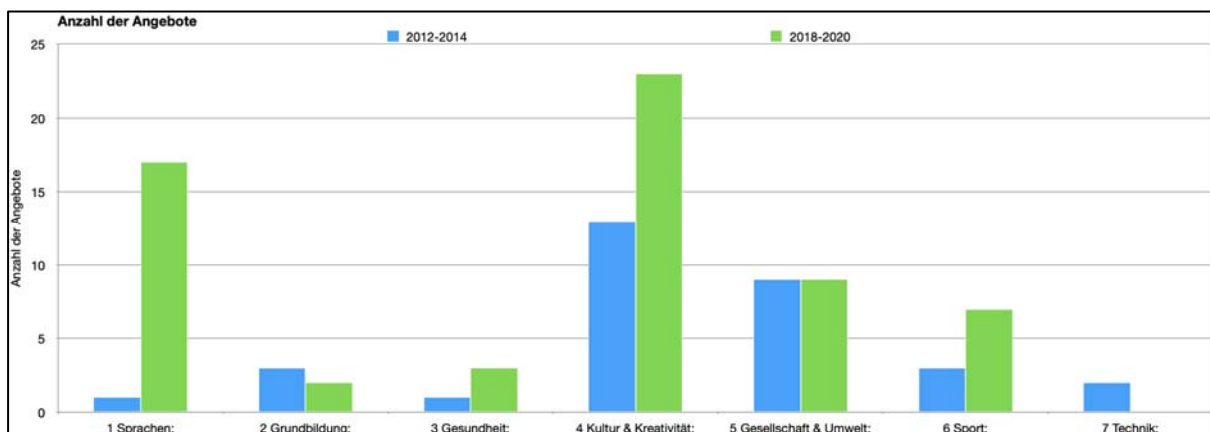


Abb. 4 bildet die Kursangebote der O-Uni im Zeitraum Januar 2018 bis Februar 2020 ab. Das Themengebiet *Gesellschaft & Umwelt* macht hier nur noch 15 % der angebotenen Kurse aus. Angebote im Rahmen von *Kultur & Kreativität* sind anteilig leicht zurückgegangen, machen aber immer noch das am meisten angebotene Themenfeld aus.

Der Anteil der *Sprachkurse* hat stark zugenommen und bildet mit 28 % den zweitgrößten Anteil der Angebote. Die Angebote zu den Themen *Gesundheit* und *Sport* haben leicht zugenommen. Das Themenfeld *Grundbildung* ist hingegen auf 3 % zurückgegangen, während der Themenbereich *Technik* sich überhaupt nicht mehr wiederfindet.

Abb. 5: Anzahl der Kurse von 2012 bis 2014 im Vergleich zu 2018 bis 2020



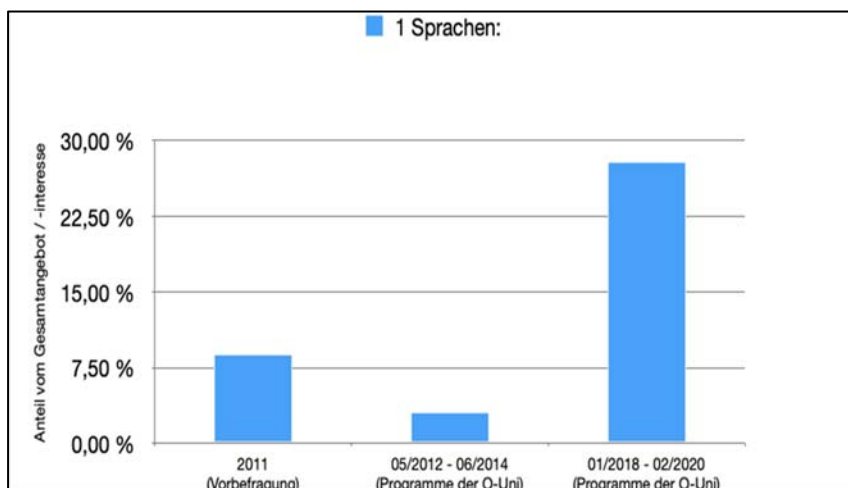
In Abb. 5 werden die Anzahl der Kurse von 2012 bis 2014 deren Anzahl von 2018 bis 2020 gegenübergestellt, es handelt sich dabei um absolute Zahlen. Hieraus geht zunächst hervor, dass es insgesamt zum späteren Zeitraum eine wesentlich höhere Anzahl an Kursen gibt.

Der Bereich *Sprachen* hat am stärksten zugenommen. Am zweithäufigsten ist die Anzahl der Kurse im Bereich *Kultur & Kreativität* gestiegen. In der *Grundbildung* hat die Anzahl der Kurse hingegen etwas abgenommen, bei Themen zu *Gesellschaft & Umwelt* ist die Anzahl gleichgeblieben, und die Kurse zum Themenfeld *Technik* sind gänzlich entfallen.

Im Folgenden finden sich die einzelnen Kategorien jeweils in Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: vor dem Start der O-Uni, erste zwei Jahre sowie letzte zwei Jahre (vor Beginn der Evaluation), sodass sich auf einen Blick erkennen lässt, wie sich das tatsächliche Angebot im Vergleich zum gewünschten Soll über die Zeit verändert hat.

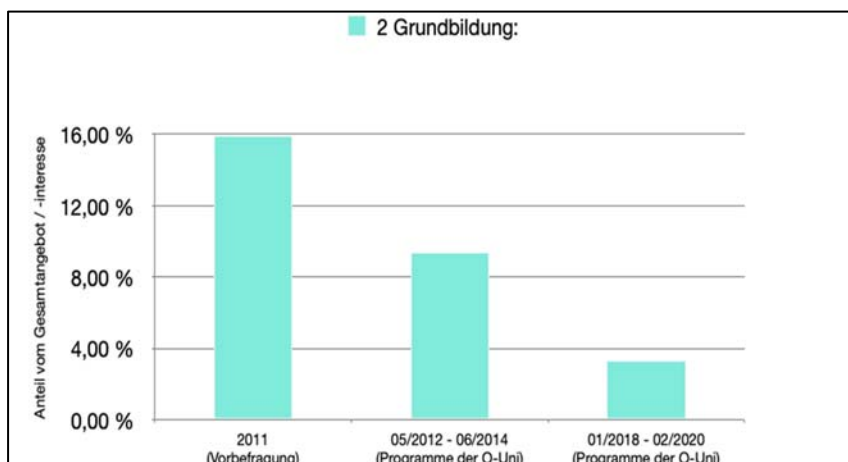
Die Angaben erfolgen dabei prozentual im Verhältnis zu allen Angaben des jeweiligen Zeitraumes.

Abb. 6: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Sprachen



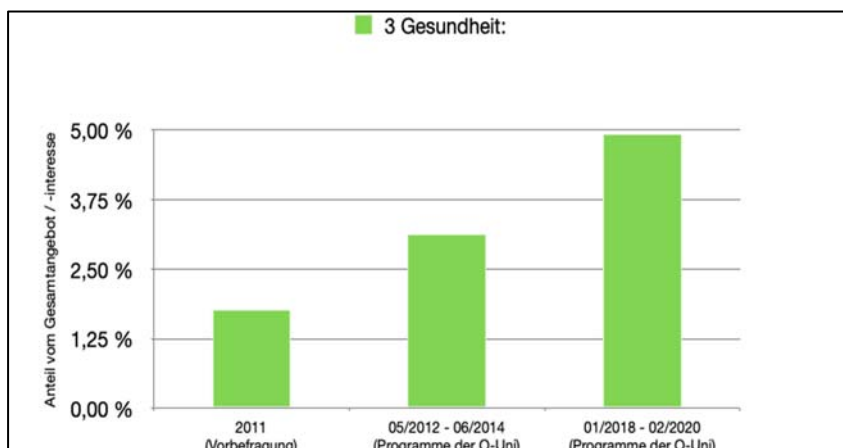
Angebote im Bereich Sprachen waren in der ersten Zeit weniger vertreten, wurden aber im späteren Zeitraum deutlich über das zuvor geäußerte Interesse hinaus realisiert.

Abb. 7: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Grundbildung



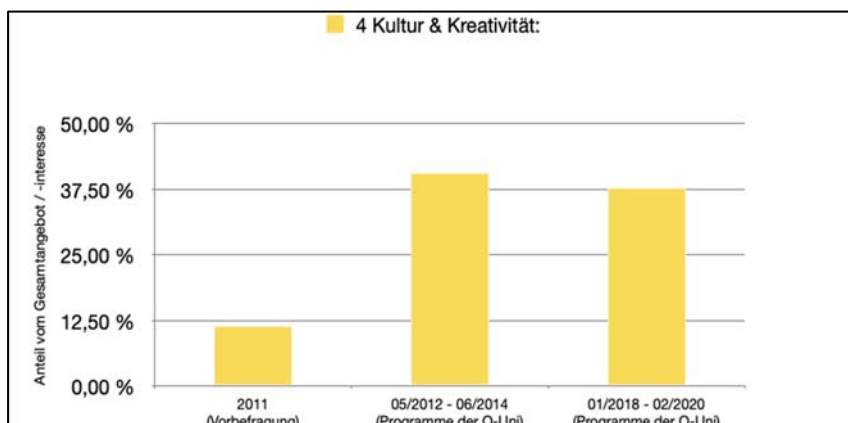
In der Kategorie Grundbildung gab es vor dem Start der O-Uni ein großes Interesse; 16 % aller Wünsche entfielen in diesen Bereich. Während zu Beginn der O-Uni über 9 % der Angebote die Grundbildung abdeckten, sind es 2018-2020 nur noch 3 % aller angebotenen Kurse.

Abb. 8: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Gesundheit



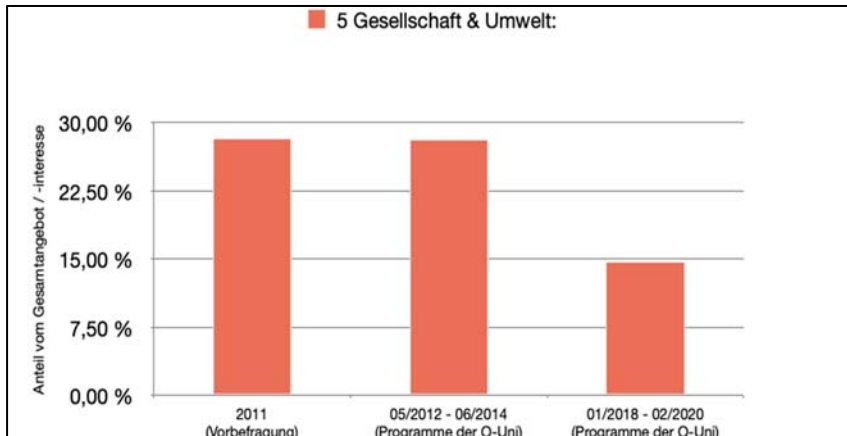
Angebote im Bereich Gesundheit sind aktuell mit knapp 5 % recht wenig vertreten, sind anteilig aber etwas häufiger geworden.

Abb. 9: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Kultur & Kreativität



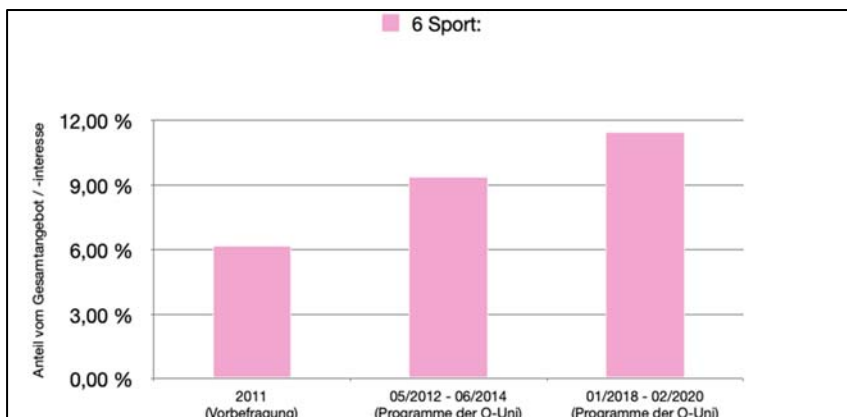
Die durchgeführten Kurse der O-Uni im Bereich Kultur & Kreativität sind deutlich höher als in der Vorabbefragung gewünscht. Sowohl im Zeitraum 2012-2014 als auch 2018-2020 ist dies die Kategorie mit den meisten Angeboten.

**Abb. 10: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume:
Gesellschaft & Umwelt**



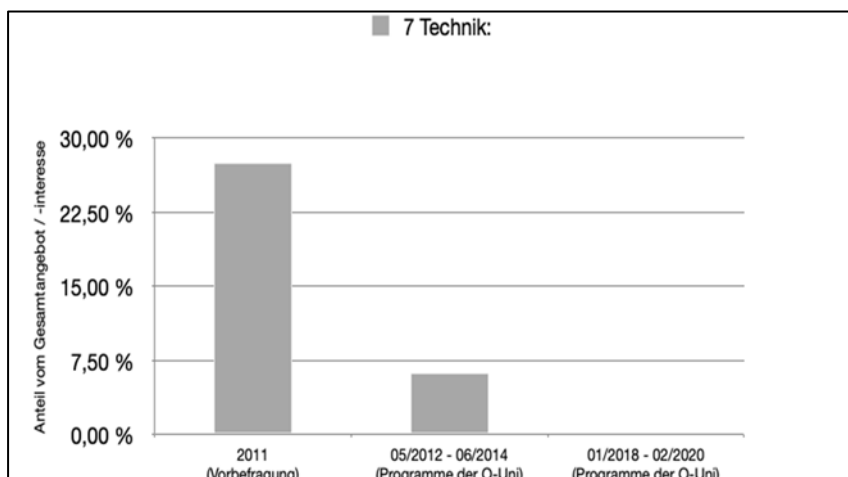
Im Vergleich zur Vorbefragung und den ersten zwei Jahren der O-Uni ist die Kategorie Gesellschaft & Umwelt in 2018-2020 prozentual wesentlich schwächer vertreten.

Abb. 11: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Sport



Angebote im Bereich Sport sind über die Zeit von 6 % aller Interessensbekundungen auf beinahe 12 % aller angebotenen Kurse gestiegen.

Abb. 12: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Technik



Entgegen dem Vorabinteresse von über 27 % lagen die Angebote der Kurse im Bereich Technik 2012-2014 lediglich bei 6 %, 2018-2020 fanden hierzu keinerlei Kurse statt.

Die Ergebnisse (wie auch die der anderen Forschungsgruppen) konnten nach Beendigung des Praxisforschungsprojekts nicht mehr mit den Macher_innen der O- Uni diskutiert werden. Vermutet werden kann jedoch, dass in diesem Projekt auf die Angebote zurückgegriffen werden muss, die von potenziellen Lehrenden (wohnungslos oder nicht) gemacht werden und für die zugleich geeignete Räume kostenfrei zur Verfügung stehen. Angebot und Nachfrage reguliert sich damit nicht von selbst, sondern die Kurse sind von nicht gesteuerten Angebotsentwicklungen abhängig.

4.2 Eingesetzte Mittel zur Steigerung des Bekanntheitsgrades der O-Uni

Verantwortlich: Thomas Dahlenburg und Florian Heckert

Die Forschungsgruppe setzte sich aus den Studierenden Thomas Dahlenburg und Florian Heckert zusammen, die beide freiberuflich als gesetzliche Betreuer tätig sind. Zu ihrer Klientel gehören u. a. auch wohnungslose Menschen. Beide haben sich bereits im Rahmen ihrer eigenen selbstständigen Tätigkeit fundierte Kenntnisse im Bereich Marketing angeeignet. Florian Heckert ist Dipl. Sozialpädagoge/ Dipl. Sozialarbeiter, Thomas Dahlenburg ist Dipl. Kaufmann mit dem Schwerpunkt Marketing. Sie haben sich daher im Rahmen ihrer Evaluation der O-Uni ganz bewusst für das Thema Marketing entschieden.

Zum Thema Marketing von Non-Profit-Organisationen, die mit wohnungslosen Menschen arbeiten, scheint es keine wissenschaftlichen Publikationen zu geben. Es gibt einzelne Studien im Bereich Marketing von Non-Profit-Organisationen, die sich jedoch inhaltlich für diese Evaluation aufgrund der Zielgruppen als nicht geeignet erwiesen. Ein Abgleich der eigenen empirischen Daten mit einem spezifischen Forschungsstand war daher nicht möglich.

4.2.1 Evaluationsdesign

Die Grundlage des Evaluationsdesigns bilden die 10 W-Fragen, durch welche zehn Arbeitsschritte definiert wurden (König 2007, vgl. Abschnitt 3). Diese zehn Arbeitsschritte gaben der Vorbereitung, Planung und Durchführung der Teil-Evaluation eine Struktur.

4.2.1.1 Ziel der Teil-Evaluation

- Überprüfung der Methoden/Mittel, die eingesetzt werden, um die O-Uni als Einrichtung bekannter zu machen.
- Zielkonflikte waren dabei nicht vorhanden. Alle Beteiligten hatten ein Interesse daran die O-Uni als Einrichtung in der Bekanntheit zu steigern.
- Die Ergebnisse nützen allen mittel- und unmittelbar Beteiligten.
- Als sichtbares, aber vernachlässigtes gesellschaftliches Problem ist ein Angebot für wohnungslose Menschen nicht nur ein gesellschaftlicher Zugewinn. Die

Sichtbarkeit einer solchen Einrichtung und das Wissen um die Existenz ist hier überlebenswichtig

- für die Zielgruppe als Perspektive, Steigerung des Selbstwertgefühls, Baustein in der Gewinnung einer Tagesstruktur und
- für die Träger/Institutionen eine Möglichkeit mit den wohnungslosen Menschen ins Gespräch zu kommen und von diesem Angebot zu erzählen, einen Weg aus der Isolation aufzuzeigen sowie eine Perspektive zu bieten.

4.2.1.2. Rahmenbedingungen der Teil-Evaluation

Die Rahmenbedingungen der Teil-Evaluation entsprechen denen der Gesamtevaluation (vgl. 3.2).

4.2.1.3. Fragestellung der Teil-Evaluation

Gibt es ungenutzte Methoden/Mittel, die den Bekanntheitsgrad der O-Uni steigern könnten?

Eine Vermutung der Forschungsgruppe war, dass die Zielgruppe schwer zu erreichen ist und gleichzeitig nicht alle Möglichkeiten der Bekanntmachung und Vorstellung der O-Uni genutzt werden – und somit noch kreatives Potenzial existiert.

4.2.1.4 Operationalisierung (Indikatoren benennen)

Folgende Indikatoren wurden von der AG auf Grundlage ihrer bisherigen Marketingverfahren erarbeitet:⁶

- Erfahrungen der O-Uni-Macher_innen mit unterschiedlichen Werbemitteln und deren Gestaltung
- Kenntnisse über Networking und dazugehörige Kommunikationskanäle
- Erfahrungen mit der Auswertung des Erfolgs von eingesetzten (Werbe-)Mitteln
- Kenntnisse über die Häufigkeit, Dauer von einzusetzenden (Werbe-)Mitteln und dessen Zeitpunkt (für eine größtmögliche Reichweite)
- Vorkenntnisse oder Schulungen bspw. zu Marketing oder Networking

⁶ Üblicherweise werden Indikatoren auch auf Basis des Forschungsstands entwickelt. Siehe hierzu aber die Vorbemerkung der Forschungsgruppe.

- Häufigkeit der eingesetzten (Werbe-)Mittel
- Art der eingesetzten (Werbe-)Mittel (Mails, Telefonate, Wurfzettel etc.)
- Größe des Netzwerks (Anzahl) / welche Institutionen?
- Mit wie vielen gibt es einen regelmäßigen, persönlichen Kontakt?
- Welche Institutionen zählen zu den regelmäßigen Kontakten?
- Welches Medium wird hierfür genutzt?
- Häufigkeit der Kontakte
- Art und Anzahl der Auswertung / Identifizierung von eingesetzten (Werbe)Mitteln und dessen Erfolg / Wirkung
- Welche Mittel wurden zur Identifizierung von Rückläufen (Response) genutzt (Befragung, Antworten auf Mail, Klicks auf der Internetseite)?
- Berücksichtigung der jeweiligen Zielgruppe bei der Gestaltung der Werbung / Vorstellung der O-Uni

4.2.1.5 Kriterien entwickeln

In diesem Arbeitsschritt erfolgte die Überprüfung der unter 4.2.1.4 genannten Indikatoren auf ihre Eignung für die Teil-Evaluation hin.

- Response-Quote von Mailings (wie viele Antworten/Reaktionen auf die Mail?): Je höher die Response-Quote, desto erfolgreicher war die Mailaktion.
- Je höher die Vorkenntnisse im Non-Profit-Marketing (Werbemittel, Gestaltung, Häufigkeit, Dauer, Zeitpunkt, Auswertung etc.), desto wahrscheinlicher die Steigerung des Bekanntheitsgrades der O-Uni.
- Die Größe des Netzwerkes bestimmt signifikant den Bekanntheitsgrad: Je größer das Netzwerk (Institutionen, Klienten, Zielgruppe), desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Kursangebot angenommen wird. Netzwerke im Bereich Non-Profit-Marketing sind ein wichtiger Bestandteil, um seinen Bekanntheitsgrad zu erhöhen und erfolgreich am ‚Markt‘ bestehen zu können.
- Je höher die Anzahl der Besucher auf der Webseite, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit eines höheren Bekanntheitsgrads der O-Uni und/oder desto erfolgreicher ist eine aktuell eingesetzte Werbemaßnahme, die zu Besuchen auf der Internetseite geführt hat (d. h. sie führt zu höheren Teilnehmendenzahlen bei den Kursen).
- Je länger die Verweildauer auf der Internetseite einzelner Besucher ist, desto wahrscheinlicher ist, dass dieses Werbemittel gut gestaltet ist. Dies führt zu

einem gesteigerten Interesse, es bleibt mehr Wissen bei den Besucher_innen hängen, und die Wahrscheinlichkeit einer Weiterempfehlung ist höher.

4.2.1.6 Informationsquellen

Als mögliche Informationsquellen wurden identifiziert:

- Mitarbeiter_innen der O-Uni
- Zielgruppe der O-Uni (standen aufgrund der Corona-Pandemie nicht zur Verfügung, s. 3.2.)
- Internetseite
- Mails, Flyer etc. aus vergangenen Aktionen

4.2.1.7 Methoden

Als mögliche Erhebungs- und Auswertungsmethoden wurden identifiziert:

- Leitfadeninterview mit dem Koordinator der O-Uni, Auswertung mit der qualitativen Inhaltsanalyse oder Globalanalyse
- Erhebungsbogen zum Messen der Werbewirksamkeit (Klickrate, Response, Antworten, Verweildauer). [Aufgrund der zeitlichen Limitationen nicht realisiert]

4.2.1.8 Daten erheben, auswerten

Der Koordinator der O-Uni wurde mittels problemzentriertem Leitfadeninterview befragt, er bekam eine Woche vor dem vereinbarten Termin einen Überblick über das Thema und die zu erwartenden Fragen. Das Interview wurde von beiden Studierenden in einem geschützten Raum geführt und aufgezeichnet. Es wurde transkribiert und mit der Globalanalyse ausgewertet. (Vgl. ausführlicher 4.2.2)

4.2.1.9 Qualität beurteilen

Im Rahmen der Evaluation konnten zum einen ungenutzte Mittel eruiert werden, um den Bekanntheitsgrad der O-Uni zu steigern. Ferner konnte eine Personengruppe in der Zielgruppe der O-Uni ermittelt werden (auf der Straße lebende wohnungslose Menschen), bei denen der Bekanntheitsgrad gesteigert werden sollte. Gerade diese Menschen könnten von dem niedrighschwelligem Angebot der O-Uni in besonderem Maße profitieren wie z. B. in Form von Beratung, Vermittlung von Hilfen, Vermittlung einer Unterkunft u.v.m.

4.2.1.10 Ergebnisse verwerten

S. 3.4

4.2.2 Befragung des Koordinators der O-Uni

Zur Beantwortung der Frage, ob es ungenutzte Methoden/Mittel gibt, welche die O-Uni im Bekanntheitsgrad steigern könnten, wurde ein problemzentriertes Interview nach Witzel (2000) mit dem Koordinator der O-Uni, Maik Eimertenbrink (im Folgenden: Maik) geführt. Hierfür wurde ein Leitfaden mit überwiegend offen gehaltenen Fragen entwickelt. Die Kontaktaufnahme zum Interviewten erfolgte drei Wochen vor der tatsächlichen Durchführung der Befragung via E-Mail. Da sich dieser zu diesem Zeitpunkt im Urlaub befand, kam es zu einer Verzögerung bei der Terminierung der Befragung. Erst im Rahmen der abschließenden Zoom-Konferenz des Praxisforschungsprojekts konnte ein Termin für die Durchführung des Interviews vereinbart werden.

Das Interview wurde aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des neuartigen Coronavirus (SARS-CoV-2-Infektionsschutzverordnung) unter Einhaltung von Hygiene- und Abstandsregeln im Freien an einem Tisch mit zwei Bänken durchgeführt. Die Befragung dauerte 24 Minuten und begann mit einer themenzentrierten Eingangsfrage. Die nachfolgenden Fragen wurden im Interview flexibel an den Verlauf des Gesprächs angepasst. Der Interviewte konnte seine Antworten frei formulieren und wurde zu einer freien Erzählung aufgefordert. Die Interviewer stellten mehrere ergänzende Fragen. Es gab während des Interviews keine äußeren Störfaktoren. Die Befragung wurde mit einem Smartphone aufgenommen und anschließend transkribiert.⁷

Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels der Methode der Globalanalyse nach Legewie (1994). Die Autoren haben sich zunächst einen ersten Überblick über die Interviewtranskription verschafft, indem sie den Text überflogen und Stichwörter zur Grobgliederung am Rand notierten. Im zweiten Schritt haben sie die Vorgeschichte und den Entstehungskontext vergegenwärtigt und die wichtigsten Aspekte dokumentiert. Anschließend wurde die Interviewtranskription durchgearbeitet, d. h. der Text sorgfältig durchgelesen und die Aufzeichnung des geführten

⁷ Zum methodischen Vorgehen bei problemzentrierten Interviews vgl. ergänzend 4.3.2.1.

Interviews nochmals genau angehört. Dabei wurden wichtige Wörter und Aussagen unterstrichen, Hinweise auf die Kommunikationssituation markiert sowie Stichwörter am Rand notiert. Ferner wurden Einfälle beim Lesen stichwortartig am Textrand notiert. Im nächsten Schritt haben die beiden Autoren ihre Einfälle auf Karteikarten notiert und ein Verzeichnis mit wichtigen Themen/ Problemen angelegt. Zuletzt wurden eine Zusammenfassung erstellt, der Text bewertet und die Ergebnisse dargestellt.

4.2.3 Deskriptive Darstellung der Interviewergebnisse

Maik erklärte zu Beginn der Interviews, dass sich der Bekanntheitsgrad bereits gesteigert habe, ohne dass gezielte Maßnahmen vorgenommen wurden: Im Laufe der Jahre sei das Angebot durch Mundpropaganda kommuniziert worden. Er gehe davon aus, dass Personen, die in Berlin mit wohnungslosen Menschen arbeiten, die O-Uni kennen. Dagegen vermutet er, dass das Angebot bei Menschen, die auf der Straße leben, eher nicht bekannt sei. Seiner Einschätzung nach ist die O-Uni eher bei wohnungslosen Menschen, die in Unterkünften untergekommen seien, bekannt. (Maik: 23, Z 1-8)⁸ Befragt nach bisher eingesetzten Mitteln, erklärte der Interviewte, dass die O-Uni Plakate und Flyer erstellt habe, die an den Hot Spots (z. B. Plätze, an denen sich viele wohnungslose Menschen aufhalten) platziert worden seien. Es sei auch versucht worden, mit den Betroffenen direkt ins Gespräch zu kommen und diesen Flyer auszuhändigen, dabei habe er sich jedoch unwohl gefühlt. Des Weiteren versende die O-Uni zum Aushang und zur Aushändigung jeden Monat ein Programm an die Einrichtungen. (A. a. O.: Z 10-17) Es gebe auch einen Newsletter, der monatlich an ca. 150 Personen/Institutionen versandt werde, dies sei aus seiner Sicht besonders wichtig (a. a. O.: 27, Z 4-5). Auch Visitenkarten habe die O-Uni erstellen lassen (a. a. O.: 26, Z 4-6). Außerdem entwerfe die O-Uni alle paar Jahre eine Broschüre, wenn es Neuigkeiten gebe. Wohnungsloseneinrichtungen, welche für die O-Uni Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, habe er zu Beginn aufgesucht, um sich und die O-Uni vorzustellen sowie die Wünsche und Anregungen im Hinblick auf die Angebote zu ermitteln (a. a. O.: 23,

⁸ Die Interviewbelege in diesem Abschnitt setzen sich zusammen aus der Angabe der Seite sowie Zeilen der Transkription (d. h. in diesem Fall: Seite 23, Zeilen 1-8 des Interviews mit Maik).

Z 18-20). Auch das Internet werde genutzt, z.B. Social Media wie Twitter oder Facebook (a. a. O.: Z 25-26).

Maik erklärte, dass er eigentlich gar nicht beabsichtigt hatte, die Leitung der O-Uni zu übernehmen. Dies habe sich im Rahmen einer Umfrage ergeben, die er als selbstständig tätiger Kommunikationswirt durchgeführt hatte (Eimertenbrink 2014). 2018 habe sich dann eine Förderung der O-Uni durch das Bezirksamt Lichtenberg ergeben, seither bekomme er 10 Wochenstunden für die Koordination vergütet und habe so auch etwas mehr Kapazitäten. Im Hinblick auf die Steigerung des Bekanntheitsgrades wurde auch eine Ambivalenz deutlich, so sagte er:

„[E]inerseits finde ich die Idee schön [die O-Uni, die Verf.] weiter[zu]leben, aber andererseits mache ich jetzt auch nicht volle Kanne alle möglichen Werbestrategien, die es so gibt, weil es wird dann auch wieder mehr Arbeit“ (Maik: 24, Z 20-2).

Er äußerte zudem seinen Eindruck, dass nicht die Art des Werbemittels für den Erfolg eines Angebotes ausschlaggebend sei, sondern eher das Thema, die Sympathie des Trainers oder die Attraktivität der Lehrerin o. Ä. (Maik: 25, Z 10-15). Auch die Vernetzung mit Sozialarbeiter_innen in den entsprechenden Einrichtungen sei sehr wichtig, welche die wohnungslosen Menschen auf die Angebote aufmerksam machten. Des Weiteren berichtete Maik von T-Shirts der O-Uni, die bei den Obdachlosen auch Interesse geweckt hätten (a. a. O.: 26, Z 1-5). Mit Vorstellungsrunden, in denen verschiedene Projekte ihre Angebote vorstellen, habe er allerdings keine guten Erfahrungen gemacht. Diese Treffen seien sehr zeitaufwändig und die Wirkung eher gering. Er betonte hingegen die besondere Bedeutung der Zusammenarbeit mit Studierenden und Hochschulen/ Universitäten, „[d]enn da kommt immer direkt was rum“ (a. a. O., Z 15).

Im Hinblick auf die vorhandenen Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit Werbemitteln teilte er mit, dass er Wirtschaftskommunikation studiere und sich in diesem Zusammenhang auch Kenntnisse zur Entwicklung von Flyern angeeignet habe. Hinsichtlich der Internetseite sagte er, dass es gut sei diese zu haben. Dort veröffentliche er jeden Monat das Programm der O-Uni, über Twitter und Facebook mache er dann darauf aufmerksam. Die Internetseite habe ein Webdesigner unentgeltlich für die O-Uni erstellt. Auch der monatliche Versand des Programms sei kostenlos. (Maik: 28, Z 20-24; 29, Z 3-10)

Sein Wunsch sei es, dass das Angebot der O-Uni bei den auf der Straße lebenden wohnungslosen Menschen bekannter wird respektive sie das Angebot annehmen und in diesem Zusammenhang dann auch beraten werden können; dies könnte dann der erste Schritt von der Straße weg sein. Diese Personen müsste man wahrscheinlich einfach direkt ansprechen, das bedürfe jedoch einer Schulung. (Maik: 30, Z 14-15) Sofern Sozialarbeiter_innen ihre Nutzer_innen auf die O-Uni aufmerksam machen, sollten sie den Personen dann auch direkt Angaben machen, wann und wo das Angebot stattfindet. Zuletzt wurde noch festgehalten, dass auch die Beteiligung an Veranstaltungen wie z. B. am „Vagabunden Kongress“⁹ o. Ä. eine gute Möglichkeit sei, auf die O-Uni aufmerksam zu machen. (A. a. O.: 32, Z 6-7).

4.2.4 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Empfehlungen für die Praxis

Zusammenfassend kann man sagen, dass die O-Uni hinsichtlich des Einsatzes von Werbemitteln sehr gut aufgestellt ist. Obwohl es sich um ein sehr kleines Projekt handelt, werden zahlreiche Werbemittel wie z. B. Internetseite, Social Media, Newsletter-Versand, Visitenkarten, Broschüren, T-Shirts etc. eingesetzt. Die Werbemittel werden der O-Uni meistens kostenlos als Spenden zur Verfügung gestellt. Professionelle Dienstleister_innen wie z. B. ein Webdesigner unterstützen das Projekt durch ihre Expertise und stellen ihre Arbeit unentgeltlich für einen guten Zweck zur Verfügung.

Die O-Uni scheint zudem bereits sehr gut mit anderen Institutionen vernetzt zu sein. Der Koordinator geht davon aus, dass bei Personen, die in Berlin mit wohnungslosen Menschen arbeiten, die O-Uni bekannt sei. Eine herausragende Bedeutung scheint der Zusammenarbeit mit Studierenden und Hochschulen/Universitäten zuzukommen.

Das Angebot der O-Uni scheint jedoch bislang eher bei in Unterkünften untergebrachten wohnungslosen Menschen bekannt zu sein. Es wäre daher wünschenswert, wenn das Angebot zukünftig auch bei denjenigen bekannt wird, die auf der Straße leben. Dies könnte eine Möglichkeit eröffnen, diese Personengruppe zu

⁹ In Berlin erstmalig 2020 durchgeführt.

beraten und deren Lebenssituation bspw. durch Vermittlung einer Unterkunft zu verbessern. Hierfür sollte zunächst ein Konzept erarbeitet werden, wie dieser Personenkreis am besten erreicht werden kann. Vermutlich wäre hierfür ein Engagement von Ehrenamtler_innen erforderlich. Da die O-Uni mit der Zusammenarbeit mit Studierenden sehr gute Erfahrungen gesammelt hat, könnte im Rahmen eines Hochschulseminars ein solches Konzept erarbeitet und ggf. auch umgesetzt werden. Im Rahmen dieses Konzepts wäre sodann die Frage zu klären, wie man mit der Zielgruppe am besten ins Gespräch kommt und wie Hemmungen in dieser Hinsicht abgebaut werden könnten. Die Adressat_innen könnten vermutlich durch ein Aufsuchen, d. h. eine direkte Kontaktaufnahme erreicht werden. Ein sensibles Vorgehen und ein gutes Fingerspitzengefühl sind dabei jedoch unabdingbar. Die Beteiligung und Kooperation mit Großveranstaltungen wie z. B. die Weihnachtsessen von Frank Zander könnten noch besser genutzt werden, um den Bekanntheitsgrad der O-Uni zu steigern.

Maik hat bereits die Erfahrung gemacht, dass T-Shirts der O-Uni bei der Zielgruppe sehr großes Interesse geweckt haben. Dieses Mittel könnte noch besser genutzt werden, z. B. auch in Form von Stoffbeuteln mit den Kontaktdaten der O-Uni. Dies würde zum einen den Bekanntheitsgrad der O-Uni steigern und hätte zugleich einen Nutzen (T-Shirt = Bekleidung/ Stoffbeutel = Aufbewahrungsmöglichkeit) für die so Angesprochenen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die O-Uni unter Berücksichtigung der Art und Rahmenbedingungen des Projekts sehr viele Mittel und Methoden einsetzt, um die Zielgruppe mit ihrem Angebot zu erreichen. Eine weitere Steigerung des Bekanntheitsgrades wäre für die O-Uni auch mit einem höheren Arbeitsaufwand verbunden, der die sehr begrenzten Kapazitäten der Mitwirkenden überschreiten würde. Im Falle einer weiteren Steigerung des Bekanntheitsgrades wäre daher auch ein größeres ehrenamtliches Engagement vonnöten.

4.3 Wird bei Teilnehmenden der O-Uni das Selbstbewusstsein gesteigert (Empowerment)?

Verantwortlich: Marie Hosten, Lukas Lempke, Laura Simon-Papadatos und Sebastian Stähle

Unsere Forschungsgruppe zeigte besonderes Interesse an den Zielsetzungen der O-Uni. Unsere Motivation war es zu überprüfen, inwiefern das Setting und die Angebote der O-Uni tatsächlich Einfluss auf das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden haben können. Hierfür lautete unsere zentrale Fragestellung:

Wird bei Teilnehmenden der O-Uni das Selbstbewusstsein gesteigert (Empowerment)?

Der von uns recherchierte Forschungsstand zur O-Uni fließt in den Abschnitt 2 des vorliegenden Berichts ein. An dieser Stelle definieren und erläutern wir zunächst die Schlüsselbegriffe unserer o. g. Fragestellung. Nachfolgend beschreiben wir unser methodisches Vorgehen. In den sich anschließenden Abschnitten werden die Interviewergebnisse dargestellt und in der Diskussion in Bezug zu unserem Forschungsvorhaben und der Zielsetzung der O-Uni erörtert. Schließlich ziehen wir im Schlussteil ein Resümee über den Forschungsprozess.

4.3.1 Definition der Schlüsselbegriffe

4.3.1.1 Selbstbewusstsein

Der in der Konzeption der O-Uni gewählte Begriff des Selbstbewusstseins bringt unseres Erachtens in der inhaltlichen Auseinandersetzung eine gewisse Fassungsschwierigkeit mit sich, da in der Psychologie mit dem Begriff des Selbstbewusstseins in der Regel das Selbstwertgefühl eines Menschen verstanden wird (Schmidtbauer 2005). Genauer handelt es sich dabei um ein Gefühl der eigenen Wertigkeit, dessen Entwicklung von Geburt an von der Haltung, Zuwendung und Liebe der sozialen Umwelt abhängig ist. Die komplexe Problematik besteht im Spannungsverhältnis zwischen dem Anspruch des Ich-Ideals und dem emotionalen Ist-Zustand. Völlige Spannungslosigkeit erzeugt unkritische Selbstzufriedenheit, und ein großes Spannungsgefühl wird durch quälende Unzufriedenheit mit dem Selbst

erzeugt. Ein gutes realitätsadäquates Selbstwertgefühl bedeutet, dass sich die Anforderungen des Ich-Ideals im Rahmen der eigenen Möglichkeiten befinden. Das Selbstwertgefühl ist jedoch besonders durch frühkindliche Erlebnisse in der tiefen Struktur des Unbewussten verankert und somit nur bedingt modifizierbar. (Müller/Müller 2003)

4.3.1.2 Empowerment

Im Austausch innerhalb der Forschungsgruppe erschien der Begriff des Empowerments für die Zielsetzung des partizipativen Bildungsprojekts der O-Uni und den persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer_innen zutreffender als der des Selbstbewusstseins. Er bietet mehr Raum, alltägliche positiv erlebte Selbstwirksamkeit zuzuordnen und validieren zu können, anstatt zum komplexen innerpsychischen Selbstwert vorzudringen und an diesem Veränderungen beschreiben und ableiten zu können. Daher bezogen wir uns im weiteren Verlauf auf die von Herriger (2014) erläuterten Definitionen und Ebenen von Empowerment.

Hier wird Empowerment allgemein als ein selbstinitiiertes und eigengesteuerter Prozess beschrieben, welcher der Wiederaneignung von Lebenssouveränität auf der Alltagsebene sowie der politischen Ebene dient. Empowerment meint also Entwicklungsprozesse im Sinne von Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung:

„Das Konzept Empowerment bezieht sich auf die Fähigkeit von Einzelnen oder Gruppen, ‚eigennützig zu handeln‘ (to act on their own behalf) – und dies mit dem Ziel, ein größeres Maß an Kontrolle über ihr Leben und ihre Lebensziele zu gewinnen“ (Staples 1990 zit. nach Herriger 2014: 30).

Herriger (2014) wählt vier verschiedene Zugänge zu dieser Definition: den politischen, den lebensweltlichen, den reflexiven und den transitiven Zugang. Politisch bedeutet Empowerment, Macht gerechter auf Minderheiten zu verteilen, bzw. dass Macht von Minderheiten erkämpft oder zurückerlangt wird. Für die Lebenswelt der Betroffenen heißt dies, den Herausforderungen des alltäglichen Lebens autonom und mit Zuversicht in eigene Stärken und Fähigkeiten entgegenzutreten. Im reflexiven Sinne versteht Herriger Empowerment als einen Prozess der Selbstbemächtigung und der Aneignung von Fähigkeiten und Fertigkeiten aus eigener Kraft. Es geht um einen Prozess der Selbstbemächtigung derer, die ohne Macht sind. Durch

ein kraftvolles, eigenes Gestaltungsvermögen kann sich Problemlagen und gesellschaftlicher Ausgrenzung entgegengestellt werden. Dies betrifft bezüglich dieser Entwicklung nicht nur die Ebene der Alltagsbeziehungen, sondern besonders auch, durch die Erstreitung von Autonomie und Lebensinitiative, die Ebene der politischen Teilhabe. (A. a. O.) Die reflexive Definition fokussiert also den Aspekt der Selbstorganisation der Betroffenen im Kontext von sozialen Projekten und Initiativen, wie es im Projekt der O-Uni der Fall ist. Daher ist das reflexiv verstandene Empowerment besonders zutreffend und geeignet, die Ziele der O-Uni sowie die Überprüfung dieser durch unsere Evaluation zu kennzeichnen und wird daher im weiteren Evaluationsverlauf verwendet. Als transitiv beschreibt Herriger die Förderung und Unterstützung von Selbstbestimmung durch Akteur_innen der unterschiedlichen Handlungsfelder psychosozialer Praxis. Ganz im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe soll von den Mitarbeiter_innen den Adressat_innen Raum zur Erprobung von Selbstgestaltungskräften ermöglicht und Hilfe bei der Entdeckung und Bewusstwerdung von Ressourcen gegeben werden. Die transitive Definition richtet sich daher an die Handlungsziele sozialer Einrichtungen, wie es sich anhand der O-Uni verdeutlicht. Herriger geht davon aus, dass durch positive Erfahrungen der Überwindung schwieriger Lebensumstände durch Selbstaneignung von Lebenskräften innere Sicherheit und somit das Selbstwertgefühl gefördert werden kann. Je nach Intensität und Dauer der neuen bekräftigenden Erfahrungen lässt sich somit durchaus eine Überschneidung oder Annäherung der Begrifflichkeiten des Empowerments und des Selbstbewusstseins erschließen. (A. a. O.)

4.3.2 Methodisches Vorgehen

Das Ziel unserer Evaluation im Rahmen des Praxisforschungsprojekts ist die Erfolgskontrolle bzw. Wirksamkeitsüberprüfung der Ziele der O-Uni. Das hieß für unsere Forschungsgruppe zu überprüfen, ob es bei den Teilnehmenden gelingt, Perspektiven aufzuzeigen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Im Zuge der Operationalisierung (vgl. die Arbeitsschritte einer Evaluation in Abschnitt 3) mussten sowohl die von uns verwendeten Begrifflichkeiten genauer beschrieben als auch sich mit der Messbarkeit eines individuellen Empowerments auseinandergesetzt werden. Entscheidend sind für unsere Frage die Indikatoren für Empowerment bei den Teilnehmenden. Um diese aufspüren zu können und darüber hinaus genaue Einblicke in persönliche Erfahrungen und Einschätzungen der Teilnehmenden zu

erhalten, wurde als Methode das problemzentrierte, leitfadengestützte Interview nach Witzel (2000) gewählt. Wie die Auswertungsmethode – eine inhaltlich-strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2012) – ermöglicht sie eine induktiv-deduktive Herangehensweise.

Es folgt eine nähere Auseinandersetzung mit dem Prozess der Datenerhebung und –auswertung sowie eine kritische Reflexion der Umsetzung des Forschungsvorhabens. Es ist bereits wichtig anzumerken, dass diese maßgeblich von den Rahmenbedingungen der aktuellen Situation beeinflusst wurde. Insbesondere die Konzipierung des Forschungsvorhabens und die Durchführung der Interviews, die im Zeitraum von April bis Ende Juni 2020 stattfanden, wurden durch die Maßnahmen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie stark eingeschränkt (vgl. 3.2).

4.3.2.1 Datenerhebung: Problemzentrierte Interviews

Da der Fokus unserer Forschungsgruppe auf der Erfassung der erlebten Erfahrungen der Teilnehmenden bezüglich eines individuellen Empowerments lag, bot es sich an, die Datenerhebung anhand des problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000) durchzuführen. Somit war es möglich, sich sowohl problemzentriert an den objektiven Rahmenbedingungen zu orientieren als auch nach dem Offenheitsprinzip qualitativer Forschung den beiden Interviewpartnern die Relevanzsetzung zu überlassen.

In Vorbereitung auf die Interviews wurde, wie von Witzel (2000) empfohlen, ein grob strukturierter Leitfaden formuliert. Es galt, aus der oben bereits dargelegten Theorie des Empowerments erste Themensetzungen festzulegen, um dem zu behandelnden Gegenstand gerecht zu werden und eine Vergleichbarkeit der Interviews sicherzustellen. Im Kontext des Forschungsvorhabens wurde hier ein besonderes Gewicht auf den reflexiven Definitionsansatz von Herriger (2014) gelegt, da, wie bereits oben erwähnt, dieser dem selbstgesetzten Ziel der O-Uni entspricht. Somit wurden von der Forschungsgruppe drei Ebenen herausgearbeitet, auf Grund derer offene, erzählgenerierende Frageideen entwickelt werden konnten. Auf der individuellen Ebene wurden Fragen zur vermehrten Wahrnehmung der eigenen Stärken und Ressourcen gestellt, auf der sozialen Ebene zur sozialen Mitgestaltung der eigenen Lebenswelt und auf der Aktivierungsebene zur eigenen Aktivierung und Lebenssouveränität.

Als ein weiteres Instrument des problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000) wurde ein Kurzfragebogen zur Ermittlung der Sozialdaten erstellt. Dieser macht es möglich, für die spätere Auswertung wichtige Daten zur Einordnung der Ergebnisse in einem typischen Frage-Antwort-Schema zu erfassen. Somit wird das eigentliche Interview davon entlastet und die Konzentration geht dazu über, die individuell erlebten Erfahrungen festzuhalten. Im Nachhinein wurde festgestellt, dass nicht alle Daten, die im Kurzfragebogen erfasst wurden, für die spätere Datenauswertung von Bedeutung waren, wie zum Beispiel das Alter der Befragten.

Es wurden insgesamt zwei Interviews mit (männlichen) Teilnehmenden der O-Uni durchgeführt. Zuerst war es das Ziel, mehrere Personen zu interviewen, die unterschiedlich häufig an den Angeboten der O-Uni teilgenommen haben, um einen kontrastiven Vergleich zu ermöglichen. Dies war aufgrund der Maßnahmen im Rahmen der Covid-19-Pandemie nicht möglich, da kein persönlicher Kontakt zu Teilnehmenden aufgebaut werden konnte. Zum einen war der Grund, dass in dieser Zeit keine Angebote der O-Uni stattfanden. Eine zentrale Erfassung der Teilnehmenden der O-Uni existiert zum anderen nicht. Der Kontakt zu den beiden Interviewpartnern konnte daher nur durch Vermittlung von Maik Eimertenbrink, den Koordinator der O-Uni, hergestellt werden. So ist es zu erklären, dass beide Interviewten zum festen Team der O-Uni gehören und sehr aktiv die Angebote mitgestalten. Beide hatten sich auch bereits zu Anfang der Evaluation für Interviews angeboten. Dieser eingeschränkte Zugang zum Feld könnte einen Einfluss auf die Ergebnisse haben und muss in der Interpretation sowie abschließenden Diskussion berücksichtigt werden.

Bei einem ersten Telefongespräch wurden die zu Befragenden über das Forschungsvorhaben aufgeklärt und die Rahmenbedingungen für das Interview besprochen. Da es zu diesem Zeitpunkt der Covid-19-Pandemie möglich war, ein Zusammenkommen im Freien zu organisieren, konnten die Interviews draußen mit genügend Abstand durchgeführt werden. Hier wurde in der Absprache darauf geachtet, dass die Interviewpartner sich selbst einen Ort aussuchen konnten, an dem sie sich wohl fühlen. Zu Beginn des Interviews wurde durch ein kurzes, lockeres Vorstellen und Kennenlernen eine angenehme Gesprächsatmosphäre geschaffen. Außerdem wurde eine Einverständniserklärung zur Teilnahme und Einwilligung zur Verarbeitung der erhobenen Daten in anonymisierter Form von den

Interviewpartnern unterschrieben und das Einverständnis zu einer Tonaufnahme des Gesprächs eingeholt. Gemeinsam wurde der ungefähre Zeitrahmen mit einem Maximum von einer Stunde abgesprochen. Daraufhin konnte das Interview mit einem Kurzfragebogen zur Erfassung der in diesem Rahmen wichtigen Sozialdaten begonnen und anschließend mit dem Leitfaden als Orientierungshilfe durchgeführt werden. Nach Beendigung des Interviews bot der zeitliche und räumliche Rahmen die Möglichkeit zum kurzweiligen Austausch, Danksagung für die Zeit und Offenheit zur Teilnahme sowie Verabschiedung.

4.3.2.2 Datenauswertung: Inhaltlich-strukturierende Inhaltsanalyse

Durch das mehrstufige Verfahren der Datenauswertung im Rahmen der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2012) war es zum einen möglich, weiterhin gegenstands- und theoriebasiert zu arbeiten und gleichzeitig offen für die Relevanzsetzungen der Interviewpartner zu bleiben. In diesem Sinne wurde der Text anhand eines systematischen, auf Kategorienbildung basierenden Vorgehen in fünf Schritten strukturiert und interpretiert. In diesem Abschnitt wird zunächst dieses Vorgehen näher beschrieben und begründet.

Um den Auswertungsprozess beginnen zu können, wurden zunächst anhand der Tonaufnahmen Transkriptionen angefertigt. Hier lag der Fokus darauf, die für den Gegenstand wichtigen Passagen zu verschriftlichen, da vor allem im ersten Interview viele gegenstandsunabhängige Thematiken angesprochen wurden. In diesem Kontext ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass aufgrund der Rahmenbedingungen eine Anonymisierung der erfassten Daten nur schwer umzusetzen war. Sowohl die geringe Anzahl der Interviewpartner als auch der Umstand, dass diese Teil des Organisationsteams sind, erschwerten diesen Schritt deutlich. Obwohl Namen von Personen und Einrichtungen verändert wurden, gibt es für eine Person, die beide Interviewpartner gut kennt, die Möglichkeit, die Aussagen der jeweiligen Person zuzuordnen.

In einem ersten Schritt der Textbearbeitung wurde zunächst ein erneuter Blick auf das Forschungsinteresse geworfen. Dies war ein wichtiger Schritt, um sich die Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit vor der Auswertung noch einmal vor Augen zu führen. Beispielsweise wurde nochmals gemeinsam in der Forschungsgruppe klargestellt, dass es sich in unserer Teil-Evaluation spezifisch um den Einfluss der O-Uni auf das Empowerment der Teilnehmenden dreht. Dies war äußerst wichtig,

um bei den nächsten Schritten im Umgang mit dem Datenmaterial weiterhin gegenstandsorientiert arbeiten zu können. Daraufhin wurden, wie von Kuckartz (2012) vorgegeben, die Texte zunächst vollständig durchgegangen, um sich ein erstes subjektives Textverständnis im Zusammenhang mit dem Evaluationsziel anzueignen. In einem dritten Schritt wurden auf der Grundlage der Texte erste Fallzusammenhänge in der Forschungsgruppe besprochen. Anhand der Daten konnten hier bereits vorhandene Überschneidungen und Unterschiede in der Relevanzsetzung der beiden Interviews registriert werden. Im Hauptteil der Auswertung wurden mit einem inhaltlich-strukturierenden Verfahren Kategorien gebildet, anhand derer das Material codiert wurde. Zuletzt wurden die Ergebnisse für den Evaluationsbericht aufgearbeitet. Die Ergebnisse wurden nicht in einer quantifizierenden Materialübersicht dargestellt, wie von Kuckartz vorgesehen, sondern ausschließlich in einer fallbezogenen, thematischen Zusammenfassung.

Die Kategorien wurden in einem mehrstufigen Verfahren gebildet, um auf dieser Grundlage das Datenmaterial zu strukturieren, darzustellen und interpretieren zu können. Zuerst wurden anhand der bereits für den Leitfaden formulierten Themensetzungen und dem Empowerment-Begriff von Herriger (2014) erste Hauptkategorien definiert, die durch Beispiele im Text auf ihre Anwendbarkeit überprüft wurden. Daraufhin folgte der erste Codier-Durchgang, in dem das gesamte inhaltlich relevante Material den Hauptkategorien zugeordnet wurde. Hierbei ist kritisch zu betrachten, dass aus organisatorischen Gründen die Kategorienbildung nur von jeweils einer Person durchgeführt werden konnte. Zudem wurde das Material auch nur von dieser Person codiert, die somit allein entschied, welche Teile des Materials als „relevant“ eingestuft werden konnten. Währenddessen erfolgte jedoch ein permanenter Austausch in der Forschungsgruppe.

Folgende Kategorien wurden (deduktiv und induktiv) gebildet:

1. *Aktivierungsebene:*

Aneignung von Lebenskräften (Herriger 2014: 17)

2. *Individuelle Ebene:*

Wahrnehmung der eigenen Stärken/ Selbstwertgefühl (a. a. O.: 20)

Aktive Gestaltungskraft/ Selbstwirksamkeit (a. a. O.: 17)

3. *Soziale Ebene:*

Erleben von positiven, Mut machenden Erfahrungen (a. a. O.: 20)

Gemeinschaft/ Gesellschaft (a. a. O.)

Politische Teilhabe (a. a. O.)

Um die Interviews nicht nur auf Grundlage theoretischer Vorannahmen inhaltlich zu strukturieren, wurde in einem nächsten Schritt das Kategoriensystem induktiv aus dem Material heraus weiterentwickelt. Um der individuellen Relevanzsetzung der beiden Interviewpartner gerecht zu werden, fand diese Ausdifferenzierung am Material der beiden Interviews getrennt statt. So konnten jeweilige Schwerpunkte und zum Teil unterschiedliche Ebenen innerhalb der oben beschriebenen Hauptkategorien herausgearbeitet werden. Da bereits beim ersten Codieren das gesamte inhaltlich relevante Material den definierten Hauptkategorien zugeordnet werden konnte, wurden mithilfe des induktiven Vorgehens ausschließlich differenzierende Unterkategorien gebildet. So konnten wir zum Beispiel am Material von Fritz innerhalb der ersten Hauptkategorie "Aneignung von Lebenskräften " drei Ebenen identifizieren:

1.1 Aneignung von praktischen Fähigkeiten

1.2 Aneignung von Strategien, mit schwierigen Situationen umzugehen

1.3 Zugang zu Informationsaustausch

4.3.3 Interviewergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der Interviews einzeln dargestellt, um sie daraufhin miteinander vergleichen zu können. Auf dieser Grundlage erfolgt später eine kritische Auseinandersetzung und Diskussion der Ergebnisse aus Theorie und Empirie.

4.3.3.1 Interview Nr. 1: Fritz¹⁰

Fritz lebte in den Jahren 2002 bis 2009 wohnungslos auf der Straße. Als er die O- Uni 2011 kennenlernte, war er aber bereits seit einiger Zeit in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe nach §§ 53 f. SGB XII untergebracht. Damals litt er noch

¹⁰ Name anonymisiert

an einer Alkoholsucht, ist aber zum Zeitpunkt des Interviews bereits seit 2012 trocken. (Fritz, Z. 13-15) Im Laufe der Jahre war er im Rahmen der O-Uni in unterschiedliche Projekte involviert und nahm von Anfang an Angebote wahr, sodass er zum festen Teil der O-Uni wurde. Er bietet auch selbst Kurse an und hält Vorträge in sozialen Einrichtungen. Beispielsweise geht es um Themen, die das Leben auf der Straße sowie Erleichterungen und Möglichkeiten, dies hinter sich zu lassen, betreffen. Dabei greift er auf eigene Erfahrungen zurück. (Fritz, Z. 27-31; 124; 136). Zum anderen klärt er als Teil der O-Uni Kinder und Studierende in Kooperation mit der Kinder-Universität Lichtenberg, der Katholischen Hochschule Berlin (KHSB) und der Alice-Salomon-Hochschule Berlin (ASH Berlin) über das Thema Obdachlosigkeit/ Wohnungslosigkeit auf.

In einer anderen Rolle nimmt er an unterschiedlichen Angeboten der O-Uni teil und gestaltet diese mit. So hat er beispielsweise den Philosophie-Kurs durch sein eigenes Interesse an der Thematik angestoßen und bringt sich in der Theatergruppe aktiv ein. Er bezeichnet sich selbst als Geber und Nehmer des Angebots, auch wenn er die Betonung auf Nehmer legt (Fritz, Z. 461-462). Neben diesem Engagement ist Fritz auch in anderen Organisationen aktiv, die sich mit ähnlicher Thematik beschäftigen. Zudem arbeitet er in einem Nebenjob als Stadtführer bei „Querstadtein“.

Die Ergebnisse des Interviews zeigen, dass es Fritz durch die O-Uni möglich wird, sich neue Lebenskräfte anzueignen. Dies geschieht zum einen auf der Ebene der praktischen Fähigkeiten: Es wird deutlich, dass Fritz aus eigenem Willen an vielen Angeboten der O-Uni teilnimmt und dadurch Zugang zu vielen neuen Kompetenzen bekommt, die zu seiner Selbstbemächtigung beitragen, beispielsweise durch die Teilnahme am Kochkurs oder der Absolvierung eines Computerkurses: „Det sind dann so Sachen. Ick hab mir das Kochen angenommen, so selber.“¹¹ (Fritz, Z. 198-199; vgl. 78 f.) Zudem wird im Gespräch an mehreren Stellen deutlich, dass er im Rahmen der O-Uni immer wieder mit Situationen konfrontiert wird, die zunächst eine Herausforderung für ihn darstellen, dann aber durch ihn selbst gelöst werden können. Zum Beispiel kommt eine solche Beschreibung im Zusammenhang mit

¹¹ Das starke Berlinern von Fritz wurde in der Transkription bewusst beibehalten.

seinen Gefühlen bei seinen ersten Vorträgen in sozialen Einrichtungen für andere auf der Straße lebende Menschen vor:

„Ofregent! Erstmal war det für mich schwer, weil, wie jesagt, ick hab damals ... zu dem Zeitpunkt noch Alkohol konsumiert und dann hieß [es] abends um 16 Uhr und natürlich [Name der sozialen Einrichtung] ist ´ne trockene Einrichtung. Det heißt, ick musste punktabstinent sein, ist für ´nen Alkoholiker nicht so einfach hinzukriegen. Det war schon erstmal dadurch natürlich noch nervöser und so. Aber dann nach dem Prinzip, ok, die zwee Stunden stehst du durch, danach ist ja gleich Lidl da. Kannst du dann ja rüberrennen.“ (Fritz, Z. 112-117)

Einen besonderen Fokus legt Fritz auf seine aktive Teilnahme an der Theatergruppe der O-Uni: „Det is, det war was mir so mit am meisten, det andere hat alles Spaß jemacht, aber det hat mir so, ja det baut einen dann so of“ (Fritz, Z. 213-214). Hier konnte er sich unter anderem Strategien aneignen, die es ihm möglich machten, seinen Nebenjob als Stadtführer souveräner auszuführen.

„Wie jesagt, ick mach ja ooch diese Stadtführung bei Querstadtein. Ick mein, da is et für mich auch jedes Mal wie eine Premiere. Stehen sonst och normalerweise 20 Leute vor dir. Jetzt machen wir es mit 10 wegen Corona. Aber det is ooch jedes Mal, als wenn du Theater spielst. Aber jut, sag ick, ok bin jedes Mal ofjeregt, aber wenn die Leute vor mir stehen, ok, sind alles ooch bloß Menschen, Augen zu und durch und dann jet det och. Dat hat mir da ooch viel für diese Stadttouren geholfen. Det hatte ich dann schon danach, dass ich keene Angst vor den Leuten habe und wenn du dann mal was falsch hast oder wenn du mal aus dem Konzept kommst. Mach einfach weiter.“ (Fritz, Z. 279-286)

Dazu kommt, dass Fritz die O-Uni auch als einen Ort des Informationsaustauschs ansieht. Im Kontext seiner Vorträge gibt er an, diese als Möglichkeit des Austausches, gegenseitiger Unterstützung und hilfreicher Informationsgewinnung wahrzunehmen, bspw. bezüglich Jobcenter-Angelegenheiten:

„Und aber dann habe ick ooch da mitbekommen, naja wo dann einer zu mir sagte: Na du musst ja nicht hier hin. Daneben, dann lass dir doch einfach mal, du bist doch ein Suffkopf. (...) Dann steht dir doch nen

Fallmanager zu. Hab ick vorher ooch nicht gewusst. Hab ick jesagt: Ok, wenn der det sagt. Hab mal nach gegoogelt und so. Jaaaa steht mir eigentlich zu, bin stur jeblieben und seitdem hab ick nen Fallmanager und mit dem komm ich jetze ganz gut aus. Da muss ick jetzt ooch keene Bewerbungen mehr schreiben und nichts mehr und so.“ (Fritz, Z. 152-158)

Es wird deutlich, dass es Fritz möglich ist, sich selbst neue Fähigkeiten, Strategien und Informationen anzueignen, die eine Auswirkung auf seine Lebenssouveränität haben. Obwohl Fritz dies im Gespräch nicht ausdrücklich anmerkt, könnte dies auch zu einer größeren Unabhängigkeit beigetragen haben. Zudem zeigt das Datenmaterial, dass sich die Teilhabe an der O-Uni auf die Selbstwirksamkeit von Fritz ausgewirkt hat. Auch hierzu lassen sich unterschiedliche Ebenen finden, die einen Zugewinn an Selbstwirksamkeit widerspiegeln. Zum einen führen die oben beschriebenen neuen Lebenskräfte dazu, dass er sein Leben aktiv selbst gestalten kann. Zum anderen wird es Fritz im Kontext der O-Uni möglich, seinen individuellen Interessen aktiv nachzugehen. Wie zum Beispiel seinem Interesse an Philosophie:

„Und det war, ick fand die Idee ganz gut und weil ... Philosophie, Geschichte und sonst hab ick mir interessiert und hab dann ganz frech gesagt: Naja Philosophiekurs wär auch ganz interessant. (...) Und dann haben wir Tatsache det geschafft, ne (kurze Pause) die Tine ne Philosophie-Doktorandin (...). Und dann haben wir mit der in [Einrichtung 1], nee im [Einrichtung 2] Tatsache einen Philosophiekurs ofjebaut mit um die etwa immer zwischen fünf und acht Leute hat der geschwankt. Und da haben wir det wirklich ein paar Jahre durchgezogen.“ (Fritz, Z. 16-35)

Fritz findet hier einen Raum, sein Interesse formulieren, nachgehen und die Ausführung mitgestalten zu können. Mit dem „(...) wir haben es geschafft(...)“ (Fritz, Z. 31-32) ist ein bewusstes Wahrnehmen der eigenen Leistung und Wirksamkeit erkennbar. Auf einer anderen Ebene wird deutlich, dass er Selbstwirksamkeit vor allem auch durch die positiven Rückmeldungen und Erfolgserlebnisse erzielt, die er in der Aufklärungsarbeit und seinen Vorträgen erlebt:

„Hab gestaunt, wie gut das angekommen ist und wie Kinder, so sagen wir mal, ab der dritten, vierten Klasse, wie die ooch sich wirklich mit beschäftigen und wat die ooch für Fragen stellen ... Man staunt det ooch, wie man helfen kann...“ (Fritz, Z. 79-100)

An anderer Stelle sagt er:

„Und man kommt dann da Tatsache mal von so einem Vortrag und of einmal drei, vier Wochen später kommt da einer an und sacht er: Ey is mir mal eingefallen, ich war mal zur Entgiftung, vielleicht hilft mir dat ja weiter und so. Is man richtig glücklich oder so. (...) Wenn du merkst, du hast nicht gegen die Wand geredet. Det gibt ein tolles Gefühl.“ (Fritz, Z. 181-187)

Diesbezüglich zeigen die gesammelten Daten, dass die Wirkung der eigenen Leistung, die er im Interesse der anderen Menschen erkennt, ein sehr wichtiger Punkt für Fritz ist. Er betont mehrmals, dass es sich für ihn sehr gut anfühlt, Anerkennung für sein Handeln zu bekommen wie beim Beispiel von seiner Hilfe zur Selbsthilfe bzw. Interessensweckung bei Kindern für das Thema Wohnungslosigkeit. In diesem Zusammenhang kann ebenfalls festgestellt werden, dass es ein ganz entscheidendes Interesse von Fritz ist, sich stetig für wohnungslose Menschen einzusetzen. Nach seinen Angaben geht es ihm dabei vor allem darum, die Hilfe, die er selbst bekommen hat, zurückzugeben. Diesem Interesse kann er sowohl innerhalb der O-Uni als auch in seinem Nebenjob und bei anderen Organisationen nachgehen. Wie oben bereits beschrieben, haben andere Angebote der O-Uni wie die Theatergruppe ihm dabei geholfen, sich Fähigkeiten anzueignen, die es ihm erleichtern, dieses zu verfolgen:

„Ick fühl mich so, ick hab viel Hilfe bekommen und jetzt gebe ick ... wieder Hilfe zurück. (...) Denn ohne Hilfe hätte ich es ooch nicht geschafft und so kann ick die vielleicht helfen of den richtigen Weg zu kommen oder so.“ (Fritz, Z. 163-166)

Des Weiteren berichtet Fritz an unterschiedlichen Stellen im Interview, wie er seine Wissens- und Erfahrungswerte zum Thema Wohnungslosigkeit mit anderen teilt, die diesen nicht zur Verfügung stehen. Daraus könnte geschlossen werden, dass er seine Expertise als eine Ressource und Stärke gegenüber anderen anerkennt.

Aus dem Datenmaterial lässt sich allerdings nicht exakt erkennen, inwiefern diese Wahrnehmung im Zusammenhang mit der O-Uni bzw. KHSB entstanden sein könnte:

„Hab ick mir mal die Jungen jenommen, wo ich dachte die kommen ... frisch vom ABI. (...) Aber ick sach wisst ihr, das Erste wat ihr hier lernen müsst, wenn ihr den Beruf gelernt habt, werdet ihr mitkriegen müssen, [müsst] ihr absolut enttäuschungsresistent werden. Denn det is das Schlimmste, was euch passieren kann, ihr geht so euphorisch an die Sache ran. Und dann, wenn ihr 10 anspricht und einen Erfolg habt, dann habt ihr wirklich viel jeleistet und so. (...). Ick sach: Ick weiß wie die Leute auf der Straße sind und ihr wollt helfen und dann lassen sie sich nicht helfen. Oder dann kommen sie dreimal und dann am wichtigen Tag dann kommen sie nicht und dann ist det alles. Ick sach, ick kenn das alles, ick hab das alles durch (lacht).“ (Fritz, Z. 368-378)

Unabhängig davon lässt die positive Sichtweise in seinen Schilderungen und Bewertungen des gesamten Projekts erkennen, dass für Fritz die O-Uni einen Rahmen darstellt, in dem er vor allem positive Lebenserfahrungen sammeln kann:

„Es ist toll, dass es das einfach jibt und ooch toll den Sprachunterricht geben, oder wie jesacht das Yoga oder beim Kochen. (...) Ick bin ja zum Großteil jetzt eher Nehmer als Geber mit meinen Paar Dingern... Aber du merkst, gerade wenn Leute, die of der Straße leben und die merken, et jibt ja ooch Leute, die sich um sie kümmern.“ (Fritz, Z. 459-463)

In diesem Zusammenhang wird auch die starke Integration in der O-Uni und Identifikation mit dieser deutlich. Dies manifestiert sich deutlich im Gespräch über die O-Uni und organisatorische Aufgaben durch die wiederholte Verwendung des Personalpronomens „Wir“:

„Jedenfalls hatten wir dit jemacht und dann kam det Angebot mit der Kochgruppe. Die hatten wir erst inner Volkshochschule Köpenick und det haben wir bis vorheriges Jahr jemacht, da in der Volkshochschule. Aber dann konnten wir uns da nicht mehr, da mit ihren Preisvorstellungen einigen und so.“ (Fritz, Z. 52-55)

Zudem berichtet er von neuen Kontakten, die er während der Angebote knüpfen konnte: "Da hatten wir dann ooch Leute mit bei gehabt, nicht nur aus dem Haus, dann sind richtig ooch Leute aus dem Kiez, dann aus ner anderen Obdachlosen-Einrichtung und so." (Fritz, Z. 69-70) Dennoch bleibt offen, inwiefern diese Gruppenzugehörigkeit und neue Kontakte einen sicheren Einfluss auf sein Empowerment hatten, da er sich bereits vor der Zeit in der O-Uni gut integriert fühlte, beispielsweise in einem Angebot der Eingliederungshilfe. Auch identifiziert er sich mit anderen Gruppen und Organisationen. Zudem ist nicht klar, ob sich Fritz durch die O-Uni besser in die Gesellschaft integriert fühlt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine Auswirkung der O-Uni auf das Empowerment von Fritz an vielen Stellen im Interview erkennbar wird. Die O-Uni stellt für ihn einerseits einen Rahmen dar, um zu neuen Lebenskräften gelangen zu können, die ihm wiederum zu mehr Lebenssouveränität und der Loslösung aus bestehenden Abhängigkeiten verhelfen. Andererseits erlangt er so die Möglichkeit, sich selbstwirksam für eigene Interessen sowie die von anderen einzusetzen und darüber auch soziale Anerkennung zu bekommen. Er kann in diesem Sinne sowohl individuelle, thematische Interessen verfolgen als auch dem Wunsch nachgehen, sich beim Thema Wohnungslosigkeit in unterschiedlichen Formen einzusetzen. Die positive Einstellung gegenüber dem Projekt O-Uni lässt erkennen, dass es vor allem auch ein Raum ist, in dem Fritz positive Lebenserfahrungen sammelt. Dies zeigt auch seine starke Identifikation mit dem Projekt. Demgegenüber kann aus dem Datenmaterial kein eindeutiger Einfluss auf die bewusste Wahrnehmung der eigenen Stärken und Ressourcen abgeleitet werden, sondern lediglich angenommen werden. Letztlich findet Fritz zwar durch die O-Uni viele neue Kontakte und Raum für Austausch, aber es bleibt fraglich, inwiefern die O-Uni eine ausschlaggebende Rolle für ein erlebtes Gemeinschaftsgefühl spielt.

4.3.3.2 Interview Nr. 2: Paul¹²

Paul ist 1959 geboren und war in der Zeit von 1989 bis in die 2000er-Jahre wohnungslos auf der Straße. Er bezeichnet sich selbst als Berber. Über einen Kontakt- und Beschäftigungsladen hat er die O-Uni kennengelernt, als er bereits nicht mehr wohnungslos war. (Paul, Z. 115-116) Zunächst übernahm er in diesem Rahmen Aufgaben, die denen eines Hauswirts entsprechen. Zudem nahm er an einem Gitarrenkurs teil. Über die Theatergruppe ist er später vertrauter mit der Idee der O-Uni geworden und engagiert sich seither für diese. (Paul, Z.168-175) Durch Impulse, welche er in der Theatergruppe bekam, hat Paul mit Ende 50 ein dreijähriges Studium zur Theatertheorie absolviert (Paul, Z. 47-51). Er nimmt außerdem verschiedene Bildungsaufträge im Rahmen der O-Uni wahr. So klärt er an Schulen und Bibliotheken zum Thema Wohnungslosigkeit auf und ist seit zwei Jahren an einem Projekt zwischen der Katholischen Hochschule und der O-Uni beteiligt, in dem er sein Wissen und seine Erfahrung an angehende Sozialarbeiter_innen weitergibt (Paul, Z. 19-21; 220-240).

Dem leitfadengestützten Interview mit Paul konnte durch wiederholte Aussagen ein starker Fokus auf der Ebene der politischen Teilhabe im Sinne einer Lebensouveränität und dem Einstehen für sich und seine Interessen sowie die Interessen einer Gruppe entnommen werden:

„[W]ir [geben] ja normalerweise immer in Schulen und öffentlichen Büchereien und in Schulklassen eigentlich Kurse über Obdachlosigkeit. Zum Beispiel: Wie wirst du obdachlos oder wie schnell wird man obdachlos oder was kann man dagegen tun, wie kommst du da wieder raus aus der Geschichte, das leidige Thema Alkohol und Drogen. Zum Beispiel hast du viele Kinder, die jetzt nen Obdachlosen irgendwo finden oder sagen wir mal: Einer, der leblos auf der Straße liegt, der muss nicht immer nur besoffen sein. Weil ja viele sagen, ach, das ist ein Penner, der da liegt, der ist besoffen.“ (Paul, Z. 19-26)

So wird durch die O-Uni ein Rahmen geboten, sich politisch zu beteiligen und sich für die Rechte und das Wohl wohnungsloser Menschen einzusetzen. Paul gestaltet

¹² Name anonymisiert

diesen Rahmen insbesondere durch Bildungsangebote in verschiedenen Bildungseinrichtungen. Hier können das eigene erworbene Wissen und die Lebenserfahrung eingebracht werden, um zu einer Verbesserung der Lebensqualität und der Sicherung des Lebens wohnungsloser Menschen beizutragen:

„[I]ch sehe da auch den Sinn darin, die heutige Jugend überhaupt mal aufzuklären, wie schnell man da reinrutschen kann in so eine Geschichte Obdachlosigkeit. Das geht schon los mit den Handyverträgen und der Rumdaddelei. Das geht eben ganz schnell, dass man sich dadurch verschuldet. Naja, und dann eben Thema Drogen, Alkohol, ja. Meistens geht es in das eine Ohr rein, aus dem anderen wieder raus, aber WIR HOFFEN immer noch, dass es bisschen was bringt, ne? (Paul, Z. 85-90)

Die Tätigkeit im Rahmen der O-Uni wird von Paul als sinnvoll beschrieben. Der hier wahrgenommene Bildungsauftrag erfüllt nicht nur den Zweck wohnungslose Menschen zu schützen, sondern auch das Bewusstsein zu schaffen, einerseits selbst wohnungslos werden zu können (Prophylaxe und aktive Gesellschaftsgestaltung im Kampf gegen Wohnungslosigkeit) und andererseits, auf der Straße lebende Menschen nicht als so weit entfernt von der eigenen Lebensrealität zu betrachten. Dieser Bildungsauftrag wird im Rahmen der O-Uni zudem an jene Menschen herangetragen, welche mit wohnungslosen Menschen arbeiten (angehende Sozialarbeiter_innen an der Katholischen Hochschule Berlin). Hier wird Paul über die O-Uni zum Lehrenden an einer Hochschule, indem er seine Lebenserfahrung einbringt und sich so seit 2018 auf einer weiteren Ebene für die Interessen wohnungsloser Menschen einsetzt:

„Das werden ja nun später Sozialarbeiter, ... die dann nämlich auch mit Berbern, mit den Umherziehenden zu tun haben; und auch ansonsten mit Obdachlosen und so. Und das war mir ganz wichtig, die Leute mal so ein bisschen, ... die Praxis näher zu bringen. (...) Wichtig ist zum Beispiel, du kannst als Obdachloser niemals auf irgendein Amt gehen und sagen: ‚Ich brauch einen neuen Schlafsack oder ich brauch einen neuen Rucksack oder so‘. Die schicken dich ja glatt wieder weg. (...) Was ... wichtig ist zum Überleben auf der Straße, das ist ... Schlafsack, Rucksack, Isomatte, vernünftiges Schuhwerk, solche Geschichten. (...) In der Praxis, da treffen wir uns dann irgendwo in Karlshorst ... Und zeigen den

Leuten zum Beispiel, wo man Platte machen kann, wie man Platte machen kann. (...) [U]nd in dem nächsten Jahr ... entwickeln sie selber eine Sache in einer Wohnungsloseneinrichtung und geben dann zum Beispiel einen Kochkurs für Obdachlose...“ (Paul, Z.220-240)

Durch die Rahmung der O-Uni ist Paul somit nicht nur in seinem direkten Umfeld aktiv, sondern er erhält zudem die Möglichkeit als Multiplikator zu fungieren. So nutzt er sein Wissen nicht nur für sich selbst, sondern gibt dieses weiter, um Dinge so zu gestalten und Menschen so zu helfen, wie er es für sinnvoll und wichtig hält.

Durch aktive Aneignung kann er ferner eigene Entscheidungen treffen, die sein Leben betreffen. Gleich zu Beginn des Interviews erwähnt Paul einen wichtigen Impuls, welcher sich ganz explizit auf sein Leben und seine Selbstwirksamkeit bezieht:

„Durch meine Theatergruppe dann, hier in Schöneweide, habe ich selber nochmal mich vor drei Jahren – ich sage nicht auf die Schulbank gesetzt, aber ich habe nochmal ein Studium gemacht – ich hab nochmal drei Jahre studiert, Theater, um nämlich die Theatertheorie und das alles zu erlernen und weiterzugeben. So. Hatte dadurch auch drei Jahre einen Arbeitsvertrag. Und ich sage mir: das, was ich lernen wollte, hab ich gelernt“. (Paul, Z. 47-51)

Durch die O-Uni und einen „dummen Zufall“ (Paul, Z. 140) ist er zum Theater und Schauspiel gekommen. Somit war die O-Uni ein entscheidender Impulsgeber für einen wichtigen Schritt in seinem Leben. Im Interview kam Paul immer wieder auf das Theater und Dinge, die damit in Verbindung stehen, zurück. So lag der Fokus darauf, was für Paul sinnvoll ist. Durch die O-Uni findet Paul einen sinngebenden Rahmen, der hilft, sein Leben nach eigenem Ermessen sinnvoll zu gestalten (z. B. Paul, Z. 85-87).

Zwei Kategorien aus der Auswertungsphase gehen bei der Interpretation des Interviews stark ineinander über. So ist nicht ersichtlich, ob Paul für sich selbst und seine eigenen Bedürfnisse einsteht oder ob er es für die Gesellschaft bzw. die Gruppe wohnungsloser Menschen macht. Die aktive Gestaltungskraft und die Selbstwirksamkeit beziehen sich einerseits wie dargelegt auf die politische Ebene, berühren aber auch sein eigenes Leben:

„Ich bin zum Beispiel jemand, ich würde niemals einen Ein-Euro-Job machen oder so eine Maßnahme, wie die früher hießen, machen, würde ich niemals machen! Ich mache lieber ehrenamtlich irgendwo was für nichts. Weil da weiß ich wenigstens, wofür ich's mache. Aber für irgend so einen Arbeitgeber für einen Euro irgendwo fluffen gehen, nee, nein, ist nicht. Wie gesagt, unentgeltlich ist ok, wenn ich weiß, wofür.“ (Paul, Z. 128-131)

Paul weiß, was er tut. Dinge, die die Gesellschaft beeinflussen und Menschen erreichen, bezeichnet er als sinnvoll. Diesen Sinn konnte er im Rahmen von Hartz-IV-Maßnahmen nicht finden und hat diesen nun durch die O-Uni. So wird er politisch tätig, gestaltet andererseits aber auch sein eigenes Leben, indem er sich als handelnder, gestaltender Akteur seines eigenen Lebens sieht, anstatt sich von außen Tätigkeiten aufbürden zu lassen.

Ferner liegt ein Fokus des Interviews auf der Wahrnehmung der eigenen Stärken. Chronologisch lässt sich anhand der vorhandenen Daten nicht rekonstruieren, ob das Selbstbewusstsein erst durch die O-Uni und dadurch auch die politische Teilhabe gestärkt wurde oder ob der Wunsch nach Teilhabe zur O-Uni geführt hat, die wiederum die eigenen Stärken wahrnehmen lässt und das Selbstbewusstsein positiv beeinflusst. Es ist lediglich ersichtlich, dass das Projekt zwischen der O-Uni und der Katholischen Hochschule seit zwei Jahren stattfindet und sehr selbstbewusst geführt wird. Die eigene Erfahrung von Wohnungslosigkeit kann hierdurch als Stärke und Ressource gewertet werden, die dann auch wieder an Studierende weitergegeben wird. Dadurch erreichen Pauls Erfahrung und Wissen die Menschen auf der Straße (vgl. Paul, Z. 220 – 240).

Die Zunahme von Selbstsicherheit thematisiert Paul im Interview von sich aus:

„War zwar irgendwie die erste Zeit ungewohnt, jetzt frei vor, weiß ich nicht, 100 Leuten zu sprechen oder so, aber ich bin da eigentlich sehr selbstsicher geworden. (...) Ja darüber wunder´ ich mich immer wieder. (...) [I]ch bin eigentlich Quereinsteiger im Theater, allein auf der Bühne stehen und allein was machen auf der Bühne, hätt´ ich nie gedacht, dass ich sowas mal pack´, das Selbstsichere.“ (Paul, Z. 63-68)

Auch an späterer Stelle betont er, diese Selbstsicherheit vermutlich durch seine Ausbildung erworben zu haben: „Keine Ahnung. VIELLEICHT durch meine Ausbildung? Ich weiß es nicht. (Pause) Also vor zwanzig Jahren hätte ich’s noch nicht gekonnt, also da irgendwie vor zich Leuten da frei ... reden ...“ (Paul, Z. 96-100). Die Ausbildung hätte „einen Haufen Geld gekostet, aber ich weiß, wofür“ (Paul, Z. 149-150). Es wird ersichtlich, dass Paul sich inzwischen als selbstbewusst wahrnimmt. Das Selbstbewusstsein wundert ihn selbst, was darauf hindeutet, dass es keine Eigenschaft ist, welche er die Jahre davor besaß.

Paul ist sich seiner Stärken bewusst. Er sieht seine „Lebenserfahrung (...) und auch die Jahre auf der Straße“ (Paul, Z. 103) als ein Wissen, welches es wert ist, weitergegeben zu werden. Hierdurch kann die eigene Lebensgeschichte als eine Ressource wahrgenommen werden. Die Analyse des Interviews deutet zudem darauf hin, dass die O-Uni auch einen Einfluss in Bezug auf die sozialen Kontakte von Paul hatte. Er beschreibt sich retrospektiv als einen geselligen Typen und bezeichnet sich trotzdem als Einzelkämpfer (Paul, Z. 44-48; Z. 59-62). Wegen seines Wunsches nach Geselligkeit interessierte sich Paul für ehrenamtliche Arbeit und ist darüber zur O-Uni gekommen (Paul, Z. 44-46). Zwar spricht er kaum von konkreten Personen, jedoch erwähnt er verschiedene Zusammenschlüsse von Menschen, denen er sich zugehörig fühlt. So sind die bereits erwähnten Kooperationen mit der Katholischen Hochschule, Schulen und Bibliotheken zu nennen (Paul, Z. 220-290; vgl. 18-26). Ferner gibt es den Social Muscle Club, der ihm im Rahmen der freien Künstlerszene ein Netz bietet (Paul, Z. 145-160). Dies stellt zur ersten Zeit bei der O-Uni einen starken Kontrast dar.

Ob die einzelnen Personen, denen Paul durch die O-Uni begegnet (bspw. Professor_innen aus Projekten, Studierende) auch aktive soziale Kontakte sind, wird nicht von ihm erwähnt. Es wird jedoch eine häufig stattfindende Zusammenarbeit

und Identifikation mit der Gruppe ersichtlich. An der Wahl des Personalpronomens „Wir“ in Bezug auf den Social Muscle Club, die Theatergruppe und die O-Uni wird dies deutlich. Die erwähnten Kontakte scheinen also einen Einfluss auf Pauls Leben zu haben und erweitern seinen Horizont durch Projekte, Reisen und Impulse.

Das Aneignen von neuen Lebenskräften im Sinne von praktischen Fähigkeiten stellte zumindest quantitativ keinen besonderen Schwerpunkt des Interviews dar. Lediglich die Theatergruppe wird hier erwähnt (z. B. Paul, Z. 47-51). So war die O-Uni zum einen die Impulsgeberin für den neuen Schritt ein Studium aufzunehmen. Zum anderen konnte im Rahmen der O-Uni das Selbstbewusstsein gestärkt werden, welches das Studium ermöglichte. Somit konnte sich Paul Fähigkeiten aneignen, welche ihn darin unterstützen, Herausforderungen im Leben zu meistern. Auf die Frage, wie sich die O-Uni auf sein sonstiges Leben auswirkt, antwortete Paul klar: „Eigentlich sehr positiv. Durch diese ganze Theatergeschichte...“ (Paul, Z. 133-140)

In der Analyse des Interviews konnte ferner festgestellt werden, dass die O-Uni es Paul ermöglicht, positive und Mut generierende Erfahrungen zu machen. Über die Bildungsaufträge zum Thema Obdachlosigkeit sagt er: „Das hat sich sehr etabliert eigentlich. Wir haben dann so Aufträge gehabt von den Bezirksämtern und Schulen, wir wurden regelrecht gebucht eigentlich.“ (Paul, Z. 84-85) In Form des „Gebuchtwerdens“ erhält Paul ein aktives Feedback von Seiten der Ämter und Institutionen, denen er im Rahmen der O-Uni Angebote macht bzw. von denen er Angebote erhält. Die wiederholte Formulierung des *Studierens* und die Abgrenzung des Studiums zur Schule deuten darauf hin, dass dies eine besondere und positive Erfahrung ist, welche aufgrund der O-Uni gemacht werden konnte. Auch die Erwähnung eines Arbeitsvertrages könnte auf einen positiven Impuls hindeuten, was jedoch nicht eindeutig von ihm formuliert wurde.

So lässt sich resümieren, dass die O-Uni einen empowernden Einfluss auf Paul zu haben scheint. Durch die O-Uni erhält er die Möglichkeit, handelnder Akteur zu sein und sich sowohl für seine eigenen Interessen als auch die von wohnungslosen Menschen aktiv einzusetzen, was insbesondere durch Bildungsaufträge in verschiedenen Institutionen stattfindet. Dies wiederum hat einen Einfluss auf die Selbstwirksamkeit Pauls, da er hierdurch Impulse erhält, welche ihn darin unterstützen, eigenen Interessen, Fähigkeiten und Wünschen nachzugehen. So hat die

Theatergruppe, welche im Rahmen der O-Uni stattfindet, dazu geführt, dass Paul ein dreijähriges Studium begonnen und abgeschlossen hat. Er kann sowohl in der Theatergruppe der O-Uni als auch bei Seminaren an (Hoch-)Schulen und in Büchereien seine Erfahrungen und sein Wissen als wertvoll wahrnehmen und selbstbewusst an Gruppen weitergeben. Es kann angenommen werden, dass ein großer Teil des Selbstbewusstseins im Rahmen des Studiums erworben wurde. Zwar gab die O-Uni den Impuls für das Studium und vieles deutet darauf hin, dass die O-Uni einen positiven Einfluss auf Pauls Selbstbewusstsein hat und hatte, jedoch lässt sich dies eher implizit im Material finden.

Ebenfalls hat Paul durch die O-Uni Gruppen gefunden, denen er sich zugehörig fühlt und mit denen er aktiv ist. Inwieweit einzelne Kontakte und Freundschaften geknüpft wurden, welche eine allgemeine Einsamkeit überwinden lassen, und ob überhaupt eine Einsamkeit vorhanden ist, welche es zu überwinden gilt, lässt sich dem Material nicht entnehmen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Paul durch die O-Uni und die dort gegebenen Impulse Fähigkeiten und Kompetenzen wie Selbstsicherheit und das Schauspielern aneignen konnte. Das weitere Erlernen von Fähigkeiten scheint zumindest laut seinen Aussagen im Interview kein aktueller Fokus zu sein. Vielmehr ist die O-Uni für ihn ein Ort zum Geben. Hierbei erfährt er auch positive Erfahrungen und erhält Feedback von außen, was ihn auf seinem Weg ermutigt. Mit Blick auf die O-Uni fasst Paul ein Resümee: „Ich hoffe, dass das nie eingehen wird. Denn es hat echt was Positives (lange Pause). Es ist eine feine und eine gute Sache.“ (Paul, Z. 211-212)

4.3.4 Diskussion der Ergebnisse

4.3.4.1 Zielerreichung

Die vorliegende Evaluation hatte zum Ziel, eine Wirksamkeitsüberprüfung der O-Uni mit Bezug auf deren Zielsetzungen vorzunehmen. Der Fokus unserer Forschungsgruppe lag darauf, das von der O-Uni formulierte Ziel, das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden stärken zu wollen, auf die Zielerreichung hin zu überprüfen. Hierfür wurde wie bereits oben dargelegt im Zuge der Operationalisierung das Selbstbewusstsein als Empowerment und insbesondere reflexives Empowerment ‚übersetzt‘.

Stellt man nun die Ergebnisse beider Interviews gegenüber, so kann bezüglich der *Aneignung von Lebenskräften* (vgl. Herriger 2014: 17) festgestellt werden, dass sich vor allem Fritz durch die O-Uni Stärken und Fähigkeiten angeeignet hat, welche sich auf sein restliches Leben positiv auswirken (z. B. Fritz, Z. 112-117). Im Interview mit Paul stellte dies dagegen keinen besonderen Fokus dar. Dennoch konnte auch hier herausgearbeitet werden, dass im Rahmen der O-Uni Fähigkeiten erworben wurden, die Paul in seiner Lebensführung unterstützen (z. B. Paul, Z. 133-140). Beide Interviews deuten darauf hin, dass im Rahmen der O-Uni die Erfahrungen von Wohnungslosigkeit als Expertise wahrgenommen werden können (z. B. Fritz, Z. 368-378). Ob dies erst durch die O-Uni möglich wurde oder diese lediglich einen Rahmen bietet, die Expertise anzuwenden, wird in beiden Fällen nicht klar ersichtlich. Beispielsweise spricht Paul von Selbstbewusstsein, dessen Ursprung er in seiner Theaterausbildung vermutet (Paul, Z. 97-100). Diese fand zwar nicht in der O-Uni statt, jedoch wäre Paul ohne die O-Uni vermutlich nicht zum Theater gekommen. Beide haben somit die *Wahrnehmung der eigenen Stärken sowie ihr Selbstwertgefühl* (vgl. Herriger 2014: 20) im Interview thematisiert.

Die *aktive Gestaltungskraft und Selbstwirksamkeit* (vgl. Herriger 2014: 17) waren in beiden Interviews von großer Bedeutung. So können sowohl Fritz als auch Paul durch die O-Uni eigenen Interessen nachgehen und sich selbst als wirksam erleben (z. B. Fritz, Z. 16-35). Auch hier kann keine klare Trennung zwischen der O-Uni als Raum oder als Impulsgeber für Selbstwirksamkeit gezogen werden. Dennoch ist ein positiver Einfluss der O-Uni in beiden Interviews klar hervorzuheben. Das *Erleben von positiven und Mut machenden Erfahrungen* (vgl. Herriger 2014: 20) in Form von positivem Feedback begünstigt für Fritz die Entwicklung der Gestaltungskraft noch zusätzlich und stellt diesbezüglich eine wichtige Rolle der O-Uni für ihn dar (z. B. Fritz, Z. 459-463). Auch Paul scheint in der O-Uni einen Raum zu sehen, in dem er positive Erfahrungen sammelt, was jedoch nur aufgrund impliziter Äußerungen vermutet werden kann (z. B. Paul, Z. 211-212).

In beiden Interviews wird eine starke Identifikation mit der O-Uni deutlich, was unter anderem an der Verwendung des Personalpronomens „Wir“ deutlich wird, wenn von der O-Uni gesprochen wird (z. B. Fritz Z. 52-55). Beide gehören zum Kernteam der O-Uni. Paul beschreibt sich hierbei zwar als Einzelkämpfer, jedoch spricht er von mehreren Gruppen, zu denen er durch die O-Uni gekommen ist und

mit denen verschiedene Projekte geplant und durchgeführt werden (Paul, Z. 59-60; Z. 141-143). Welche Rolle jedoch die O-Uni explizit für ein *gelebtes Gemeinschaftsgefühl* (vgl. Herriger 2014: 20) spielt und inwieweit die Kontakte und Gruppen einen Einfluss auf persönliche Beziehungen haben, wird nicht klar. Dennoch zeigt sich, dass Kontakte geknüpft werden können und es Gruppen gibt, welche aktiv sind, was sicherlich einer Vereinsamung entgegenwirken kann. Ferner bietet die O-Uni für beide die Möglichkeit des *politischen Engagements* (vgl. Herriger 2014: 20; z. B. Fritz, Z. 163-166). Es ist davon auszugehen, dass dies in Form von Bildungsarbeit zum Thema Wohnungslosigkeit in verschiedenen Institutionen für beide Interviewpartner einen wichtigen Aspekt der O-Uni ausmacht.

4.3.4.2 Kritische Reflexion des methodischen Vorgehens

Wie bereits erwähnt, kann nicht immer eindeutig unterschieden werden, welche Wirkungen die O-Uni unmittelbar erzielt und in welchen Bereichen sie lediglich unterstützend wirkt oder einen Rahmen bietet, bereits vorhandenes Empowerment zu erweitern. Dennoch kann zusammenfassend festgestellt werden, dass sie maßgeblich zum Empowerment beiträgt und zumindest einen unterstützenden Effekt auf die Teilnehmenden hat. Bezüglich der Stichprobe muss hier erneut angeführt werden, dass aufgrund der COVID-19-Pandemie die Möglichkeiten Interviews zu führen stark eingeschränkt waren. Somit wurden diese mit sehr aktiven Menschen geführt, welche zum festen Team der O-Uni zu zählen sind. Zudem sind beide Interviewpartner auch in anderen Kontexten aktiv, was eine Wirkungsanalyse zusätzlich erschwert. Welchen Einfluss die O-Uni auf wohnungslose Menschen hat, die nicht zum Team der O-Uni gehören, kann nicht festgestellt werden. Es scheint daher sinnvoll, weitere Interviews mit einer größeren Bandbreite an Teilnehmenden zu führen, sodass die Klientel der O-Uni umfänglicher repräsentiert wird. So könnte zum Beispiel auch der Unterschied zwischen Lehrenden und sonstigen Teilnehmenden klarer herausgearbeitet werden. Auch könnte so die Anonymität sichergestellt werden, was im Rahmen dieser Evaluation nur bedingt möglich war. Ferner ist anzumerken, dass der Fokus der Interviewten auf der Theatergruppe und den Bildungsangeboten in Institutionen lag. Inwiefern andere Angebote aus der Bandbreite der O-Uni ähnliche Effekte haben, kann nicht gesagt werden. Durch die Erwähnung anderer Kurse liegt jedoch die Vermutung nahe, dass durch die

individuelle Auswahl der Angebote, an denen teilgenommen und bei denen eigenen Interessen nachgegangen wird, ähnliche Effekte erlangt werden können.

4.3.5 Fazit

Die Fragestellung unserer Forschungsgruppe lautet: „Wird bei Teilnehmenden der O-Uni das Selbstbewusstsein gesteigert (Empowerment)?“. Operationalisiert man den Begriff Empowerment in die in 4.3.2 beschriebenen Kategorien, so kann zwar festgestellt werden, dass in beiden Interviews eine unterschiedliche Gewichtung vorliegt, jedoch Aspekte aller Kategorien von den Interviewpartnern erwähnt wurden. Es ist zudem festzustellen, dass beide Interviews bezüglich eines Empowerments positiv ausfallen, wobei mittelbare und unmittelbare Wirkungen der O-Uni nicht immer eindeutig identifizierbar sind. Deutlich wird dagegen, dass die O-Uni es den Teilnehmenden ermöglicht sich neue Fähigkeiten aneignen, welche sich auch auf andere Lebensbereiche auswirken können. In die O-Uni können auch Stärken eingebracht und dadurch erweitert werden. Die O-Uni bietet ferner einen Raum zum Gestalten und Aktivsein. Zwar wird nicht ersichtlich ob die Selbstwirksamkeit im Rahmen der O-Uni erlangt wurde, oder ob diese ein Ort für Menschen ist, welche ohnehin Interesse daran haben, das Leben aktiv zu gestalten. Dennoch kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass die O-Uni auch die Selbstwirksamkeit stärkt. Ferner ermöglicht die O-Uni positive und Mut machende Erfahrungen zu sammeln. Bezüglich des Einflusses der O-Uni auf den Bereich Gemeinschaft und Gesellschaft lässt sich feststellen, dass die O-Uni etwas ist, womit sich die Teilnehmenden identifizieren. Die O-Uni ist gut vernetzt, wodurch zudem neue Kontakte geknüpft werden können. Inwiefern jedoch diese Beziehungen einen Einfluss auf das Empowerment der Betroffenen haben, kann anhand der vorliegenden Daten nicht eindeutig beantwortet werden, wenn auch die Vermutung zumindest bei einem Interviewpartner naheliegt, dass der Punkt positiv zu bewerten ist. Eindeutig gibt die O-Uni die Möglichkeit sich politisch zu engagieren und sich so für seine eigenen Interessen und die Interessen einer Gruppe (in diesem Fall wohnungslose Menschen) zu engagieren.

5. Gesamtbilanz der Evaluation, Empfehlungen und Ausblick

Wie das Seminar stand auch das Evaluationsprojekt von der Planung, Durchführung bis zur Verfassung des Forschungsberichtes stark unter dem Einfluss der Covid-19-Pandemie und seinen Begleiterscheinungen, sodass die Zusammenarbeit, Absprachen, die Kommunikation in den einzelnen Forschungsgruppen sowie untereinander ausschließlich online möglich waren. Es bedurfte mehrerer Monate und vieler kleiner Schritte persönlichen und gemeinschaftlichen Engagements, das Forschungsvorhaben in die Tat umzusetzen. Dabei mussten auch unterschiedliche Ansprüche und Belastungsfähigkeiten innerhalb der Forschungsgruppen berücksichtigt werden. Im Laufe des empirischen Prozesses konnten jedoch aus unserer Sicht adäquate Instrumente für die Datenerhebung und Datenauswertung identifiziert und angewendet werden. Die Ergebnisse der Teil-Evaluationen wurden in den Abschnitten 4.1, 4.2 und 4.3 ausführlich dargelegt.

5.1 Zusammenfassende Feststellungen

- Der Ist-Soll-Vergleich hinsichtlich der 2011 erfassten Wünsche der Zielgruppe und dem späteren tatsächlichen Kursangebot ergab, dass den Bedürfnissen in mehreren thematischen Feldern nachgekommen werden konnte. Klar wurde aber auch, dass die Kurse und Einzelveranstaltungen der O-Uni nicht durchgängig nach dem Prinzip „Nachfrage regelt Angebot“ gestaltet werden können, da letztere auf ehrenamtlichem Engagement beruhen. Dies wurde auch in den Interviews mit zwei Aktiven deutlich, die Angebote im Rahmen der O-Uni nach ihren ganz individuellen Interessen und Fähigkeiten machen. Aus unserer Sicht ist es im positiven Sinne erstaunlich, dass unter diesen Bedingungen jeden Monat so viele Angebote unterbreitet werden können und die Anzahl der Kurse sogar gestiegen ist. (Vgl. 4.1)
- Bei der Untersuchung der eingesetzten (Werbe-)Mittel konnte festgestellt werden, dass viele unterschiedliche (und geeignete) Strategien angewendet werden, die die Angebote der O-Uni in der Wohnungsnotfallhilfe sowie bei der Zielgruppe bekannt machen. Lediglich auf der Straße lebende wohnungslose Menschen können offensichtlich nicht im angestrebten Umfang erreicht

werden. Deutlich wurde aber auch die Ambivalenz des Koordinators der O- Uni, der sich einerseits einen hohen Bekanntheitsgrad seines Projekts wünscht, andererseits aber gar keine Kapazitäten für eine Steigerung des Angebots und/oder eine erhöhte Nachfrage hätte. (Vgl. 4.2)

- Die beiden Interviews mit aktiven Gestaltern der O- Uni, die gleichzeitig auch Veranstaltungen Dritter als Teilnehmende besuchen bzw. besucht haben, zeigen in beeindruckender Weise, wie die O- Uni mit ihrem Angebot die Selbstwirksamkeit steigern und zumindest die aktiven Teilnehmenden empowern kann, ihr Leben selbstbestimmt(er) zu gestalten. Ob die O- Uni in jedem Fall der Auslöser für Selbstwirksamkeitsprozesse ist oder diese „nur“ unterstützt, ist dabei unseres Erachtens gar nicht relevant. Zudem entfaltet sie durch die Zusammenarbeit mit Schulen und Hochschulen mittelbar über die ursprüngliche Zielgruppe wohnungsloser Menschen hinaus eine Wirkung ins Gemeinwesen. (Vgl. 4.3)
- Die wesentlichen Ziele der O- Uni (vgl. 2.2) werden damit laut unseren Evaluationsergebnissen erreicht – und zwar vor allem aufgrund des Einsatzes aller Beteiligten, die sich ehrenamtlich oder über ihr bezahltes Engagement hinaus unermüdlich für das Gelingen dieses außerordentlichen Bildungs- und Partizipations-Projekts einsetzen.

5.2 Empfehlungen und Ausblick

Die Ergebnisse der Evaluation haben gezeigt, dass die O- Uni einen wichtigen Beitrag zum Empowerment und zur Partizipation wohnungsloser Menschen leistet. Darüber hinaus bietet sie einen niedrighschwelligigen Zugang zu (Weiter-)Bildung und versucht damit erfolgreich, strukturell angelegte Ungleichheiten zu kompensieren. Die Erweiterung bzw. Vergrößerung des Angebots ist insofern erstrebenswert, als sie noch mehr Interessierten die Teilhabe an Kursen und Veranstaltungen ermöglichen würde. Gleichzeitig sollte dies aber nur unter der Bedingung angestrebt werden, dass die O- Uni auch weiterhin einen Raum bietet, der für alle wohnungslosen Menschen uneingeschränkt zugänglich ist und von ihnen so selbstständig wie möglich mitgestaltet werden kann. Ob dies durch eine Förderung im größeren Stil durch die öffentliche Hand garantiert werden könnte, ist allerdings fraglich. Die Anwerbung weiterer wohnungsloser und ehemals wohnungsloser Menschen, die beratend und gestaltend am Projekt O- Uni mitwirken und darüber hinaus als

Multiplikator_innen wirken könnten, wäre hier vielleicht die geeignetere Alternative, um den Charakter der O-Uni zu erhalten.

Aktuell wäre es angesichts der andauernden Corona-Pandemie sinnvoll, die Angebote an die sich daraus ergebenden Bedingungen und Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen. Dies betrifft einerseits die Einhaltung der Hygieneregeln im Rahmen der Infektionsschutzverordnungen und andererseits, verstärkt Angebote im Bereich *Digitalisierung* und *Gesundheit* zu machen:

Digitalisierung, bspw.

- Kurse zur Computer- und Smartphone-Nutzung,
- zur Teilnahme an Videokonferenzen und zu den
- Zugangsmöglichkeiten digitaler Teilhabe.

Gesundheit, bspw.

- Kurse zum Zugang zu Impfmöglichkeiten, zum Erhalt kostenloser Corona-Tests und FFP2-Masken,
- zur Einhaltung von Hygiene und Abstandsregeln und
- zur Sicherstellung notwendiger medizinischer Versorgung insgesamt.

Als nur kurze Zeit zusammenarbeitende studentische Forschungsgruppe konnten wir nicht alle Maßnahmen der O-Uni auf ihre Wirksamkeit überprüfen. Interviews konnten zudem nur exemplarisch durchgeführt werden. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich weitere (z. B. studentische) Evaluationsprojekte anschließen würden. So ist davon auszugehen, dass bei weniger aktiven Teilnehmenden der O-Uni weniger individuelles Empowerment als bei den beiden Interviewten Fritz und Paul (s. 4.2.) erreicht wird und/oder andere Bedürfnisse bestehen. Auch wäre eine aktualisierte Erhebung von Kursthemenwünschen der Zielgruppe (s. o.) angebracht. Wir wünschen der O-Uni in jedem Fall alles Gute auf ihrem weiteren Weg.

6. Quellenverzeichnis

- Dahlinger, Miriam (2018). Mit Bildung zurück ins Leben. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/obdachlosenprojekt-in-berlin-mit-bildung-zurueck-ins-leben/23225442.html> (15.09.2020)
- Ehrenhauser, Astrid (2019). Dach über dem Kopf, Pinsel in der Hand. https://astrid-ehrenhauser.de/wp-content/uploads/2019/05/Uni-SPIEGEL_3-2019.pdf (03.02.2021)
- Eimertenbrink, Maik (2014): "O-Uni Berlin" – ein Bildungs- und Partizipationsprojekt für Obdachlose in Berlin. Neuauflage der Broschüre von 2011. http://www.obdachlosen-uni-berlin.de/sites/default/files/brosch_obdachlosen-uni_2014-web.pdf (08.02.2021)
- Eimertenbrink, Maik/ Wurtzbacher, Jens (2019): Dann träumen wir uns halt weg! Partizipation und Selbstorganisation durch die O-Uni Berlin. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Nr. 6/2019, S. 217-219
- Herriger, Norbert (2014). Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart
- König, Joachim (2007): Einführung in die Selbstevaluation. Ein Leitfaden zur Bewertung der Praxis Sozialer Arbeit, 2. Aufl. Freiburg im Breisgau
- Kromrey, Helmut (1998): Empirische Sozialforschung. 8. Aufl. Opladen
- Kromrey, Helmut (2009): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 12. überarb. und erg. Aufl. Stuttgart
- Kuckartz, Udo (2012). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Basel
- Legewie, Heiner (1994). Globalauswertung von Dokumenten. In: Boehm, Andreas/ Mengel, Andreas/ Muhr, Thomas (Hg.): Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-14547> (06.09.2020)
- Müller, Lutz/ Müller, Anette (2003). Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Düsseldorf und Zürich

Schmidtbauer, Wolfgang (2005). Lexikon Psychologie. Reinbek bei Hamburg

Klaus Seilwinder (2014): Berlin: Uni für Obdachlose. Im Interview auf SWR Info, 9.12.2014 um 16.05 Uhr (SWR2)

Witzel, A. (2000). Das Problemzentrierte Interview. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519> (03.02.2021)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: 10 Arbeitsschritte einer Evaluation

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aufzudeckende Zusammenhänge im Rahmen einer Evaluation

Abb. 2: Interessen der Befragten 2011

Abb. 3: Angebote der O-Uni vom Mai 2012 bis Juni 2014

Abb. 4: Angebote der O-Uni vom Januar 2018 bis Februar 2020

Abb. 5: Anzahl der Kurse von 2012 bis 2014 im Vergleich zu 2018 bis 2020

Abb. 6: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Sprachen

Abb. 7: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Grundbildung

Abb. 8: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Gesundheit

Abb. 9: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Kultur & Kreativität

Abb. 10: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Gesellschaft & Umwelt

Abb. 11: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Sport

Abb. 12: Gegenüberstellung der ausgewerteten Zeiträume: Technik